

# MATERIALDIENST

50. Jahrgang 1. Juli 1987

7

ISSN 0721-2402 E 20362 E

T'ai Chi – Kampfsport, Therapie  
oder Religion?

Aberglaube in China

Religion nach der Aufklärung

Alte und neue Druiden

Kirche im Sozialismus

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

## Zeitgeschehen

Fortschrittsglauben in der naturwissenschaftlichen Anthropologie 185

## Im Blickpunkt

REINHART HUMMEL

**T'ai Chi – Kampfsport, Therapie oder Religion?** 187

T'ai Chi als Heilgymnastik

T'ai Chi als Meditation

T'ai Chi als taoistisches Übungssystem

T'ai Chi als Weg zur Unsterblichkeit

T'ai Chi als Jazzgymnastik

T'ai Chi nach Bhagwan Shree Rajneesh

T'ai Chi in China und im Westen

T'ai Chi im Rahmen der Kirche

## Dokumentation

**Aberglaube in China** 196

## Berichte

GOTTFRIED KÜENZLEN

**Religion nach der Aufklärung** 198

GÜNTER BARTSCH

**Alte und neue Druiden** 201

## Informationen

ASTROLOGIE 206

Jubiläumskongreß des »Deutschen Astrologen-Verbandes« (DAV)

MARXISMUS 208

Moskau und die deutschen »Grünen«

KIRCHE IM SOZIALISMUS 210

Freilassung politischer Gefangener in der UdSSR

Drastischer Schrumpfungsprozess 211

PFINGSTBEWEGUNG 212

»Media-Vision e.V.«

MORMONEN 214

Ein christlicher „Tempel“?

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart. *Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

## Zeitgeschehen

### ○ Fortschrittsglauben in der naturwissenschaftlichen Anthropologie.

Der Glaube an die Erlösungsmacht wissenschaftlicher Erkenntnis ist keineswegs tot, auch wenn die Schrecken der Kriegstechnologie, die Atomangst und die Umweltkrise die Hoffnung auf die klassischen Naturwissenschaften zerstört haben. Aber wenn der Mensch mit den Ergebnissen von Physik, Chemie und Biologie nicht konstruktiv umzugehen vermag, dann gilt es, den Menschen selbst wissenschaftlich zu erforschen und zu verändern. Dieser Schluß liegt dem säkularen Denken nahe, und die sozial- oder psychotechnischen Versuche zur Schaffung des neuen, des besseren Menschen ergeben sich unmittelbar aus dem in die Anthropologie verlagerten Fortschrittsglauben.

Erste leidenschaftliche Veränderungsimpulse entfesselte dieser Glaube in der weithin als „wissenschaftlich“ verstandenen Gesellschaftskritik der sechziger Jahre, und ebenso mächtig wirkte und wirkt er in der Psychokultur der siebziger, in die sich nicht wenige der von der politischen Realität enttäuschten Gesellschaftskritiker zurückzogen. Die Linie läßt sich ausziehen bis hinein in die „neue Religiosität“ und die New Age-Bewegung der achtziger Jahre, in denen die erneute Erfahrung des Scheiterns, diesmal an der psychologischen Machbarkeit des neuen Menschen, durch die Hinwendung zur Esoterik und zum religiösen Wissen aufgefangen wird. Erwartet nicht der popu-

läreste New Age-Autor *Fritjof Capra* die Lösung der drängendsten Weltprobleme von einem wissenschaftlich-religiösen Gedankengebäude, das neue Denk- und Erklärungsmöglichkeiten eröffnen soll? Er formuliert damit die verbreitete Hoffnung auf eine Zeitenwende hin zum neuen Menschen, eine Bewußtseinsänderung durch die Kraft religiösen, esoterischen und wissenschaftlichen Mischwissens und der von diesem abgeleiteten Bewußtseinstechnologien.

Gerade angesichts dieser Zeitlage darf aber nicht übersehen werden, daß auch die klassische Naturwissenschaft immer noch Heilshoffnungen an sich zu binden vermag, und zwar immer neu und immer wieder in ihren anthropologisch relevanten Bereichen: Der Rückumschlag eines Paläontologie-Sachbuches von *R. E. Leakey* und *R. Lewin* (»Wie der Mensch zum Menschen wurde«, München 1985) wirbt mit folgender Frage um Käufer: „Sind die gegenwärtigen Weltkrisen bedingt durch den so häufig zitierten Aggressionstrieb des Menschen...?“ Und die Antwort wird wenige Zeilen später gegeben: „Für unsere Zukunft dürfte dabei vor allem die Erkenntnis von ausschlaggebender Bedeutung sein, daß der Mensch im Grunde seines Wesens nicht aggressiv, sondern überaus kooperativ ist.“

So wird das Prinzip Hoffnung paläontologisch abgesichert. Zwar können die englischsprachigen Autoren wahrscheinlich nichts für den Werbetext. Aber die Art, wie hier die naturwissenschaftliche Erforschung ungeheuer komplexer Phänomene verwertet wird, läßt aufhorchen. Man stelle sich vor, ein Sachbuch über die Probleme der modernen Chemieindustrie würde mit der Frage beginnen: „Sind die gegenwärtigen chemischen Umweltprobleme bedingt durch die häufig zitierte Giftigkeit künstlicher Substanzen?“ Und der Text würde (man sage nicht, die Ana-

logie sei gezwungen) mit der Antwort fortfahren: „Für den Umgang mit der Chemie dürfte vor allem die Erkenntnis von ausschlaggebender Bedeutung sein, daß die künstlichen Substanzen im Grund nicht giftig, sondern überaus nützlich sind.“

In Wirklichkeit wissen wir ebensogut, daß der Mensch sowohl kooperativ als auch aggressiv ist, wie wir wissen, daß Chemikalien giftig und nützlich oder beides oder nichts zugleich sein können. Und wir wissen, daß alle Aussagen dieser Art trivial und damit nutzlos sind. Aber an das Phänomen Mensch – selbst aus biologischer und psychologischer Sicht ein Phänomen unvergleichlicher Komplexität – wird mit einer tolpatschigen Undifferenziertheit herangegangen, die bei jedem anderen Thema nur Heiterkeit erzeugen würde. Und man beachte, daß das Problem der anthropogenen Chemikalien bei aller Kompliziertheit nicht annähernd so schwer zu durchschauen ist wie die Phänomene menschlichen Sozialverhaltens. Als Zusammenfassung eines wissenschaftlichen oder auch nur praktischen Anliegens läßt sich die zitierte Aussage nicht verstehen. Sie ist lediglich die rituelle Beschwörungsformel eines anthropologisch gewordenen Wissenschaftsglaubens.

Damit nicht der Eindruck entsteht, ich hätte ein Einzelbeispiel herausgegriffen, hier ein Zitat aus »Das Feuer des Prometheus« von C. J. Lumsden und E. O. Wilson (München 1984): „... Ausreichende Kenntnisse über die Wirkungsweise der Gene und die geistige Entwicklung (des Menschen; he) können zur Entwicklung einer Form des Eingreifens in Sozialstrukturen führen, die ... die innersten Überzeugungen der Menschen über Wert und Unwert, Gut und Böse ändern...“

Und die beiden prominenten Soziobiologen begrüßen dieses Programm wissen-

schaftlicher Selbsterlösung, ja sie halten es für die einzige Überlebenshoffnung der Menschheit. Ihr Anspruch unterscheidet sich in nichts von dem „wendezeitlichen“ Anspruch des New Age, aber ihre Mittel sind die des alten, aufklärerischen Fortschritts Glaubens. Und dieser anthropologische Wissenschaftsglaube kann, sowie neue spektakuläre Ergebnisse auf eine hörwillige Gesellschaft treffen, jederzeit neu belebt und zur machtvollen geistigen Strömung werden. Der Einfluß, den die popularisierte Soziobiologie eines *Richard Dawkins* und *I. L. Wilson* Ende der siebziger Jahre auf die Naturwissenschaft ausübte, ist noch in ungueter Erinnerung. Und spektakuläre Erfolge der naturwissenschaftlichen Anthropologie wird es mit Sicherheit geben; sie werden vermutlich im Bereich der Entwicklung künstlicher Intelligenz und im Bereich der Gehirnforschung errungen werden. Der berühmte Neurologe *Roger Sperry* wird bereits als Vertreter des Fachbereichs „Menschheitsrettung“ in Anspruch genommen: „Wenn Sperry Recht hat, wird der neurobiologische Denkansatz Werte schaffen, die der Menschheit einen besseren Weg zum Überleben weisen, als den unsicheren Pfad, auf dem wir gegenwärtig wandeln.“

Der Anspruch ist da, und es ist abzusehen, daß er geängstigte und orientierungslose Menschen erneut in seinen Bann ziehen wird. Die esoterischen Wege zum neuen Menschen sind nicht die einzigen, die mit dem Glauben an Christus in Konkurrenz treten. Der alte, gutmarkierte Weg des Wissenschaftsglaubens ist noch in hervorragendem Zustand, auch wenn er zur Zeit weniger dicht befahren wird. Und im Vergleich zu den verschlungenen Pfaden der Esoterik könnte er sich schnell wieder als attraktive Autobahn erweisen, auf der sich eine ganze Gesellschaft in Bewegung setzen läßt. he



## Im Blickpunkt

Reinhard Hummel

### **T'ai Chi – Kampfsport, Therapie oder Religion?**

**T'ai Chi Ch'uan, das „chinesische Schattenboxen“, ist in weiten Kreisen, von Bhagwan-Zentren bis zu kirchlichen Bildungswerken, populär geworden. Es gehört in das umfangreiche Spektrum asiatischer Meditationsformen, unterscheidet sich von Stillemeditationen wie Yoga und Zen jedoch durch seinen Charakter als Bewegungsmeditation. Es ist ein Beweis für das zunehmende westliche Interesse am chinesischen Taoismus, an seiner Lehre von Yin und Yang und an seinen Heilungspraktiken, das vor allem in New Age-Kreisen festzustellen ist. Ostasiatische Selbstverteidigungstechniken der harten Spielart wie Karate und Taekwondo faszinieren mit ihrem martialischen Ritual vor allem junge Menschen. Auch im kommunistischen China sieht man wieder T'ai Chi praktizierende Gruppen auf öffentlichen Plätzen. Der folgende Beitrag geht den unterschiedlichen Aspekten und Zielsetzungen von T'ai Chi nach und stellt die Frage nach seiner kirchlichen Rezipierbarkeit.**

T'ai Chi Ch'uan (auch „Ch'üan“ transkribiert), das sog. „chinesische Schattenboxen“, gehört zugleich in die Bereiche der Heilkunde, der Meditation, der Religion (des Taoismus und Buddhismus), der Alchimie und der sog. „martial arts“, d. h. der Selbstverteidigungstechniken, und ist darum für westliche Begriffe ein äußerst schillerndes Phänomen.

#### **T'ai Chi als Heilgymnastik**

Professor *Stephan Pálos* schreibt in seinem Buch »Chinesische Heilkunst« (Scherz Verlag 1984, S. 210ff): „Die erwähnte ‚Kunst des Faustkampfes‘ geht auf zwei große Schulen zurück, die *Shaolin*- und die *T'ai-chi-Schule*. Die erste bezog ihren Namen von dem Kloster Shaolin in der Honan-Provinz, dessen Mönchen die 18 Abhärtungs-Übungen von ihrem Abt Bodhidharma vererbt worden waren. Im Laufe der Zeit haben die Mönche diese Übungen weiterentwickelt, vervollkommen und auch die Gläubigen gelehrt. Die Schule verband mönchisches Leben mit der Entwicklung physischer Kraft.

General Yo Fei und der Mönch Chiao Yüan bauten diese Übungen ebenfalls aus und brachten sie in ein System, welches schließlich 173 Bewegungsabläufe umfaßte. Da die Übungen der Shaolin-Schule keine vorwiegend heilkundlichen Bezüge besitzen, können wir auf eine genauere Beschreibung verzichten. Nur soviel sei angemerkt, daß die chinesischen Shaolin-Übungen eine gewisse Verwandtschaft zum japanischen Karate besitzen.

Die in heilkundlicher Hinsicht bedeutsamen Übungen kommen aus der sogenannten *T'ai-chi-Schule*. T'ai-chi ist ein uralter Begriff und bedeutet das Absolute, das über allem Stehende. Dieses Absolute hat wiederum zwei Erscheinungsformen,

das Yin und das Yang. Der Gründer dieser Schule soll, einigen Quellen zufolge, *Chang Sanfêng* (X. Jahrhundert n. Chr.) gewesen sein. Dieser Altmeister der chinesischen Gymnastik strebte sowohl mit Hilfe der innerlichen Ruhigstellung wie auch mit langsam, locker und elastisch ausgeführten Bewegungsübungen nach vollkommener Körperbeherrschung. Mit der Erzielung des physikalischen und physiologischen körperlichen Gleichgewichts sollte jeder ‚Angreifer auf die Gesundheit‘ abgeschlagen werden können. Die T'ai-chi-ch'üan-Übungen, also der Ausgleich von Yin und Yang, sind weder identisch mit den Formen des mongolischen Ringkampfes noch mit den tibetischen und indischen Hatha-Yoga-Übungen. Die Bezeichnung ‚absoluter Faustkampf‘ ist deshalb so auszulegen, daß sowohl der Geist des Übenden wie auch die Sinnes- und die inneren Organe und die ‚Harmonie‘ der Gliedmaßen in dauerndem Gleichgewichtszustand verbleiben müssen. Zur Herbeiführung dieses Gleichgewichtszustandes sind langsame, regelmäßige, koordinierte, natürliche, anstrengungsfreie und mit normaler Atmung verbundene Bewegungen erforderlich. Der Übende betrachtet seinen Körper, als würde dieser Knochen für Knochen aus lauter kleinen ‚Zylindern‘ bestehen, die lediglich durch lockere Gelenke zusammenhängen. Das Ganze wird durch die Wirbelsäule getragen. Diese vielen kleinen ‚Zylinder‘ sind in ein stabiles Gleichgewicht zu bringen, so daß sie bei der Bewegung weder in Unordnung geraten noch beim Anstoßen ins Schwanken kommen...

Die vollständige Übungsreihe umfaßt rund 108 Bewegungsphasen, wobei diese Zahl bei den einzelnen Autoren schwankt. Bei allen Übungsphasen werden Arme, Beine und Kopf kreisförmig in verschiedener Richtung bewegt. Die al-

ten Schriften messen dabei auch den Himmelsrichtungen Bedeutung bei, was jedoch heute außer Betracht bleiben kann. Die Übungen können allein oder paarweise durchgeführt werden. Im letzteren Fall stehen sich beide Übende einander gegenüber und führen entweder spiegelbildliche oder ergänzende Bewegungen aus. So werden die verschiedenen Formen von Angriff und Verteidigung gleichsam im Zeitlupentempo durchgespielt. Wenn der eine der Übenden den linken Fuß vorwärts setzt, dann macht sein Gegenüber ebenfalls einen Schritt mit dem linken Fuß. Oder wenn der eine Übungspartner die Arme senkt, dann läßt der andere die erhobenen Arme kreisen, so daß beide Übenden eine Einheit in der Bewegung bilden. Die Übungsdauer beträgt etwa 20 bis 25 Minuten.

Die gymnastischen Übungen besitzen auch eine ‚hohe Schule‘, mit deren Hilfe sich physisches und geistiges Gleichgewicht auf höherer Stufe verbinden. Diese besondere Übungsfolge wird als *Ta Lü* (‚das große Zurückschlagen‘) bezeichnet. Das bedeutet, daß sowohl bei konkreten Angriffen wie auch bei deren spielerischer Vortäuschung der Akteur den Angreifer nicht nur mit Hilfe seiner Körperkraft abwehrt, sondern auch durch seine aus einem ‚ruhigen Geist‘ gespeiste Energie die körperliche Kraftentfaltung steigert, wobei der Akteur stets seine Konzentration bewahrt. Die Wurzel hierfür dürfte in buddhistischen Konzentrationsübungen zu suchen sein. Diese Ta Lü-Übungen stellen heute ein therapeutisches Mittel zur Erzielung der körperlichen Harmonie dar.

Die Heilgymnastik, deren religiöse Bezüge heute vollständig geschwunden sind, stellt eine sowohl vorbeugende als auch oft ergänzende Therapie dar. Aufgrund des vorbeugenden Charakters werden heilgymnastische Übungen im heutigen

China von vielen Menschen ausgeführt, und zwar auch in öffentlichen Parks vornehmlich von älteren Leuten. Die Jugend bevorzugt andere Varianten der Übungen, welche zwar alle auf die ursprüngliche Heilgymnastik zurückgeführt werden können, aber einen mehr sportlichen Charakter besitzen.

Die chinesischen Autoren schreiben der Heilgymnastik eine regulierende Wirkung auf die Blutzirkulation und Kräftigung der Gelenke und Bänder zu. Ergänzend werden mit ihrer Hilfe auch hoher Blutdruck, Tbc-Infektionen, Verdauungsstörungen und Lähmungen behandelt. Bei Lähmungen kann in bestimmten Fällen durch Gymnastik der antagonistischen Muskulatur auch eine Rückwirkung auf die gelähmten Gliedmaßen erreicht werden.“

### **T'ai Chi als Meditation**

Unter dem Gesichtspunkt der Meditation wird T'ai Chi im »Lexikon der östlichen Weisheitslehren« (Scherz Verlag 1986, S. 368) dargestellt: „Wörtl.: ‚die Faust (-kampfmethod) des Höchsten Letzten‘; eine aus einer Methode der Selbstverteidigung entstandene Meditation in Bewegung. T'ai-chi-ch'uan, dessen Ursprünge bis ins 14. Jh. zurückgehen sollen, besteht aus einer Abfolge weicher, fließender, langsam ausgeführter Bewegungen, die durch das Koordinieren von Bewußtsein, Atem und Bewegung eine Harmonisierung der Kräfte von Yin und Yang bewirken. Es hat gesundheitsfördernde Wirkung, löst Spannungen im Körper und Blockaden in den Energie-Meridianen. Heute kennt man 5 Hauptstile des T'ai-chi-ch'uan. Der bekannteste ist der sog. Yang-Stil, benannt nach seinen Begründern Yang Lu-ch'an und Yang Ch'en-fu. T'ai-chi-ch'uan wird meist als Einzelübung praktiziert, die Partnerübungen sind als Tui-shou (etwa: ‚schiebende

Hände‘) bekannt. T'ai-chi-ch'uan kann auch mit Lanze, Messer oder Schwert ausgeführt werden.“

Über *Yin und Yang* heißt es dort (S. 455f): „Zwei polare Kräfte, die durch ihr Wechselspiel und ihre Interaktion das gesamte Universum entstehen lassen. Yin und Yang sind die polaren Manifestationen des *Tao* oder des *Höchsten Letzten*. Ihre konkreten Erscheinungen sind Erde und Himmel. Aus der Vermischung von Yin und Yang gehen die *Fünf Elemente* hervor; diese wiederum sind die Grundlage für das Entstehen der *Zehntausend Dinge*. Dieser Prozeß des Hervorbringens aller Erscheinungen wird zyklisch gesehen, als endloses Entstehen und Vergehen, in dem alles in seinen Gegenpol umschlägt, wenn es seine extreme Ausbildung erreicht hat. Diese ständige ‚Wandlung‘ hervorzubringen, ist die Grundeigenschaft von Yin und Yang. Der Wandel ist die Bewegung des *Tao*... Im System der Entsprechungen zwischen Mikro- und Makrokosmos werden Yin und Yang verschiedene weitere Eigenschaften und Erscheinungen zugeordnet: Yin ist das Weibliche, Passive, Empfangende, Dunkle, Weiche. Yin-Symbole sind der Mond, das Wasser, Wolken, Tiger und Schildkröte, die Farbe Schwarz, der Norden, das Blei und gerade Zahlen. Yang hingegen ist das Männliche, Aktive, Schöpferische, Helle, Harte. Yang-Symbole sind u. a. die Sonne, das Feuer, der Drache, die Farbe Rot, der Süden, das Quecksilber und ungerade Zahlen... Die Kräfte des Yin und des Yang sind auch in der chinesischen traditionellen Medizin von Bedeutung. Nur wenn sich Yin und Yang im Gleichgewicht befinden, ist der Körper gesund. Überstarkes Yang ruft eine gesteigerte Organtätigkeit hervor; herrscht das Yin vor, besteht eine Unterfunktion der Organe.“

Eine ähnliche Auffassung über das

Gleichgewicht der Kräfte als Ursache für Gesundheit vertritt auch die *ayurvedische Medizin*, die traditionelle indische Heilkunst.

## **T'ai Chi als taoistisches Übungssystem**

Von dem praktizierenden deutschen T'ai Chi-Lehrer *Frieder Anders* stammt das Buch »Das chinesische Schattenboxen T'ai Chi – Meditation in Bewegung zur Steigerung des Körpergefühls und der Festigung der Gesundheit« (O. W. Barth Verlag, 41979). Es enthält neben einer theoretischen Einführung ausführliche praktische Anweisungen. Über den Zusammenhang der chinesischen Religion des Taoismus mit T'ai Chi schreibt Anders, nach einer kurzen Darstellung des „Kung Fu“ (S. 13 ff):

„Eine weitere Disziplin, die sich auf den kultischen Tanz zurückführen läßt, ist die Praxis meditativer Atemübungen. Der Zusammenhang von Bewegung und Atmung, wie er in den Tänzen erfahren wurde, kann der Ausgangspunkt dafür gewesen sein, den Atem in meditativen Übungen systematisch zu erforschen. Die Taoisten entwickelten eine Kunst des Atmens, die *nei kung*, ‚Kunst der inneren Wirkungskraft‘, genannt wurde und deren Ziel die allmähliche Entwicklung einer Art von eigentlicher, innerer Energie war. *Nei kung* ist wesentlicher Bestandteil von Tai Chi geworden.

*Nei kung* und das Bemühen um die Entwicklung der ‚eigentlichen inneren Energie‘ unterscheidet Tai Chi grundsätzlich von anderen Systemen des chinesischen ‚Boxens‘. Es gibt zwei Hauptrichtungen: die exoterische, ‚äußere‘ oder ‚harte‘ Schule, und die esoterische, ‚innere‘ oder ‚weiche‘ Schule, zu der Tai Chi gehört. Die äußere Schule, die auf eine Reihe von Kung-Fu-Übungen zurückgeht, die

Boddhidharma, der erste Patriarch des Zen-Buddhismus, um 500 n. Chr. den Mönchen im Shaolin-Kloster verordnete, betont Schnelligkeit, Körperkraft und heftige Bewegungen. (Karate ist ein japanisches Beispiel für ‚äußeres Boxen‘.) Die ‚innere‘ Schule konzentriert sich auf Gelassenheit, Gleichgewicht, eine äußere Haltung der Sanftheit, und vor allem auf die Entwicklung der ‚eigentlichen, inneren Energie‘.

Dieses Prinzip der ‚eigentlichen, inneren Energie‘ macht Tai Chi zu einer im wesentlichen taoistischen Übung, wiewohl es ebenso buddhistische wie konfuzianische und neokonfuzianische Einflüsse integriert hat. Auch in anderer Hinsicht überwiegt der taoistische Einfluß. Der Grundgedanke der taoistischen Philosophie ist, Leben zu erhalten, Krankheiten und Verletzungen zu vermeiden, und zwar durch eigene Anstrengung: das Schicksal meiner selbst liegt bei mir und nicht im Himmel. Unter diesem Aspekt ist Tai Chi ein taoistisches Übungssystem zur Verlängerung des Lebens und zur Erhaltung von ‚ewiger Jugend‘. Als Selbstverteidigung ist Tai Chi nicht aggressiv. Der Tai-Chi-‚Boxer‘ folgt *Laotse* (oder *Lao-tzu*), dem Klassiker des Taoismus, der lehrte, daß ‚das Weiche das Harte besiegt‘. Er sucht seine Stärke im Nachgeben und vermeidet es, einen Angreifer zu verletzen.“

## **T'ai Chi als Weg zur Unsterblichkeit**

Über den Zusammenhang von T'ai Chi mit dem alchimistischen Streben nach körperlicher Langlebigkeit und Unsterblichkeit, wie es sich im Taoismus (und in bestimmten indischen Yogatraditionen) findet, schreibt F. Anders (S. 31 ff), unter Berufung auf *Alan Watts*: „Ein Ziel der taoistischen Meditation war, ein ‚Hsien‘

oder ‚Unsterblicher‘ zu werden. Unsterblichkeit bedeutet jedoch nicht die ewige Dauer der physischen Existenz, sondern meint eine Stufe spiritueller Bewußtheit, auf der das ‚Selbst‘ und das ‚Nicht-Selbst‘ nicht mehr voneinander geschieden sind. Natürliche Gesundheit ist erreicht, wenn im menschlichen Organismus die gleiche Harmonie im Spiel der polaren Kräfte Yin und Yang erreicht ist, wie sie im Universum herrscht. Gelingt es einem Menschen, zu erkennen, daß er ein Mikrokosmos im Makrokosmos ist, hat er also die Integration seines Selbst mit dem Universum bewußt vollzogen, dann hat er Besitz ergriffen von seinem ‚wahren und ursprünglichen Körper – der Welt‘ (Watts) und ‚Unsterblichkeit‘ erlangt... Um Unsterblichkeit (oder Tao) zu erlangen, haben die Taoisten verschiedene Methoden entwickelt. Eine davon ist die taoistische Meditation, eine Art ‚innerer Alchimie‘. Meditation und richtiges Atmen (neikung) sollen zusammenwirken, um aus der biologischen Energie des Körpers und der geheimen Kraft des Universums ein ‚inneres Elixier‘ entstehen zu lassen. Wie in einem alchemistischen Prozeß soll eine Essenz in die andere geläutert werden – Ching (biologische Energie) in Ch‘i, und Ch‘i in Shen (spirituelle Bewußtheit) –, damit ein Elixier entsteht, das den menschlichen Geist in den Zustand der ‚Leere‘ (Shu) überführt, in welchem das Ich mit dem kosmischen Bewußtsein verschmilzt. In einigen Punkten entspricht Tai Chi Chuan der taoistischen Meditation: Der Rumpf wird fast ständig so in sich ruhend getragen, als würde er, wie in der Meditation, stillsitzen; Meditation und Atmung wirken zusammen, um die ‚eigentliche, innere Energie‘ zu entwickeln.

Im Unterschied zur taoistischen Meditation ist Tai Chi aber dynamische Meditation, d. h. es hat Bewegungen entwickelt,

die die Entstehung der inneren Energie unterstützen. Das Ziel beider ist das gleiche, und Tai Chi als Meditation zu üben heißt, sich schrittweise dem Ziel der ‚Unsterblichkeit‘ anzunähern, d. h. der Erkenntnis, daß Selbst und Nicht-Selbst, die ‚Welt innerhalb und außerhalb der Haut‘ im Grunde eins sind.

Einheit setzt jedoch Trennung voraus. Nur jemand, der getrennt von anderem ist, kann Einheit erfahren. Mit anderen Worten, um zu erkennen, daß Selbst und Nicht-Selbst eine Einheit sind, ist es notwendig, deren Getrenntheit in aller Klarheit wahrzunehmen. Hier liegt das methodisch Besondere von Tai Chi als Meditation: Der Weg zur Einheit von Selbst und Nicht-Selbst führt über die Trennung. Erst muß das Erwachen zu sich selbst (‚Das bin ich, mit meinem Körper, in meiner Haut‘) vollzogen werden, damit das Erwachen zur Einheit von Selbst und Nicht-Selbst geschehen kann.

‚Siehst du jeden um dich herum? Siehst du die Stühle, siehst du den Boden, siehst du die Person neben dir? Halte auch die Ohren offen. Hörst du das Scharren der Füße? Hörst du die Gespräche nebenan? Hörst du deinen eigenen Atem und den der Person neben dir? Halte diese Wachsamkeit rundum lebendig, ohne dein Zentrum zu verlieren. Das ist die Tai-Chi-Meditation.‘

‚Nach genügend langer Übung wirst du die Formen der Soloübung so gründlich meistern, daß du den Rhythmus der Bewegung, sogar dich selbst vergißt, obwohl du sie wie sonst auch ausführst. In diesem Stadium bist du in Trance, deine fünf Eigenschaften (Form, Wahrnehmung, Bewußtsein, Handeln und Wissen) sind alle leer – das ist Meditation im Tun und Tun in Meditation. Wenn du zum Schluß der Soloübung kommst, bist du plötzlich wieder da. – ‚Wo bin ich? Was habe ich getan? – Ich weiß es nicht, und

ich erinnere mich nicht.' Das ist völlige Entspannung von Körper und Geist für 30 Minuten. 30 Minuten lang war ich in einer anderen Welt (im Paradies). Es war eine vollkommene Welt, friedlich und still. Nach der völligen Entspannung von Körper und Geist für 30 Minuten kehre ich in diese Welt zurück.'

Die beiden Zitate beschreiben die beiden Stufen des ‚Erwachens‘: (sich selbst) erkennen und (sich selbst) vergessen, Arbeit leisten, etwas tun (Tai Chi erlernen) und etwas geschehen lassen (sich Tai Chi hingeben). Diese Polarität von Erkennen und Vergessen unterscheidet Tai Chi Chuan von anderen, statischen Methoden der Meditation.

In diesem Sinne ist Tai Chi auch eine Art analytischer Therapie, die, über die Arbeit am Leib, dazu beitragen kann, die Identität (neu) zu konstruieren. Diese analytische Arbeit an sich selbst vollzieht sich behutsam, denn der Vorgang der Zerstörung der alten Form ist nicht getrennt vom Gewinnen der neuen, als ein sanfter, fließender, aber beharrlicher und unaufhaltsamer Prozeß der Wandlung.

Ist die Tai-Chi-Form dann zur eigenen Form geworden, dann kann der Vorgang des Sich-Vergessens den des Lernens und Differenzierens allmählich ablösen. Denn die Form, die man sich angeeignet hat, ist nicht das Ergebnis einer zufälligen schöpferischen Leistung, die ihre Grenzen hat in der Individualität dessen, der sie erbrachte, sondern sie ist entwickelt von Menschen, die die Ungeschiedenheit von Selbst und Nicht-Selbst erfahren haben, und trägt in sich die Weisheit dieser Erfahrung. Mit anderen Worten, die Tai-Chi-Bewegungen sind nicht ich-haft und beschränkt, nicht subjektiv, sondern ichlos und unbeschränkt, nicht subjektiv, sondern objektiv. Deswegen ist es möglich, sich ihnen anzuvertrauen und sich selbst zu vergessen, weil man sich wie-

derfinden kann als ein Teil der Welt, in dessen Innern die gleichen Gesetze herrschen wie außerhalb.“

### **T'ai Chi als Jazzgymnastik**

F. Anders lehrt T'ai Chi im Stil des „Großmeisters William C. C. Chen“ in einer vereinfachten traditionellen Form. Stark verwestlicht und teilweise im Stil von Jazz-Gymnastik ist das von *Al Huang* gelehrt T'ai Chi, wie ein Bericht der Zeitschrift »Esotera« zeigt. Al Huang hat in den USA eine T'ai Chi-Schule mit der Bezeichnung »*Living Tao Foundation*« gegründet. In »Esotera« heißt es (12/1985, S. 1074 ff):

„Laßt uns jetzt ein bißchen tanzen!‘ Al Huang ging zum Kassettenrecorder, und fetzige Pop-Rhythmen brachten uns in Schwung. Ohne Zweifel war dieser Einstieg in T'ai-chi ein wenig ungewöhnlich. Doch meine anfängliche Beklommenheit verlor sich rasch, und als schließlich klassische Musik für eine getragene Stimmung sorgte, fühlte ich mich hinreichend vorbereitet auf Al Huangs Erläuterung der sogenannten fünf Elemente. Jedem Element (Feuer, Wasser, Holz, Metall und Erde) ist eine bestimmte Bewegung zugeordnet. Miteinander verbunden ergeben diese Bewegungen eine fließende Abfolge.

Unsere Gruppe traf sich dreimal zwei Stunden pro Tag, wobei jedesmal viel Zeit für Fragen der Teilnehmer war, auf die Al Huang ausführlich einging...

„Vergeßt alles, was ihr über T'ai-chi wißt!‘, forderte uns Al Huang auf. ‚Seid jeden Tag wieder ein Anfänger, für den T'ai-chi voller Überraschungen steckt. Laßt es euch schmecken wie frisches Quellwasser beziehungsweise gießt nicht ein und denselben Tee zum fünften Mal auf.‘ Aus dem Tao-te-king zitierte er das Kapitel 48: ‚*Wer dem Lernen ergeben,*

*gewinnt täglich – wer dem Dau (Tao) ergeben, verliert täglich...'* Tao bezeichnet eine letzte, unergründliche Wirklichkeit, jenseits unseres Wissens, deren Einfluß jedoch der gesamte Kosmos unterliegt.

Es wird oft vergessen, daß einer der zentralen Bausteine des T'ai-chi das *Wu-wei* ist, das mühelose Tun, das spontane Geschehen. Häufig wollen Lehrer und Schüler möglichst rasch etwas vorzuweisen haben. Sie sind zu ziel- und zweckorientiert, zu schnell damit beschäftigt, jede Bewegung bis aufs kleinste zu kontrollieren und genau auszuführen. Sie versuchen, T'ai-chi über ihren Intellekt zu begreifen, eine Arbeit, die jedoch in erster Linie der Körper leisten muß. Wie soll sich unter Leistungsdruck oder Profilierungszwang ein friedlicher und gelöster Zustand einstellen? Das T'ai-chi-Spiel ist eine Hilfe, sein Wollen hintanzustellen und sich unbekümmert dem Fluß der Bewegungen zu überlassen.“

### **T'ai Chi nach Bhagwan Shree Rajneesh**

Wie T'ai Chi in Bhagwan-Zentren und -Kursen verstanden wird, deutet ein Interview mit der T'ai Chi-Lehrerin und Bhagwan-Anhängerin *Ma Anand Mallika* in der »Rajneesh Times« vom 28. 2. 1986, S. 6, an: „Die taoistischen Meister benutzten T'ai Chi dazu, die Wahrheit weiterzugeben. Durch Bewegungen wird eine Erfahrung möglich gemacht, die man mit Worten nicht lehren kann. Indem man sich in der Form von T'ai Chi bewegte, wurde die Lehre weitergegeben. Später wurde T'ai Chi dann in vielen verschiedenen Formen ausgeübt, und es entfernte sich von seiner ursprünglichen Form der Meditation. Bhagwan sprach im

ersten Jahr regelmäßig über T'ai Chi und gab mir die Grundlage dafür. Er sagte, daß, indem T'ai Chi als ein Mittel der Selbstverteidigung, als ein Mittel der Kontrolle benutzt wurde, es von seinem Ursprung, der Meditation, abrückte und in etwas Praktisches umfunktioniert wurde, das die Leute im täglichen Leben benutzen konnten. Und er sagte zu mir: ‚Geh zurück zur Quelle. Laß die Selbstverteidigung. Werde immer langsamer. Es ist ein Weg der Bewußtheit und der Selbsterinnerung.‘

Bhagwan riet mir auch, keine Bücher zu lesen, sondern von meiner eigenen inneren Erfahrung auszugehen. Nach und nach, im Lauf der Jahre, gelangte ich also zu meinen eigenen Grundlagen dieser Art der Selbsterfahrung und Meditation. Ein völlig neuer Stil von T'ai Chi entwickelte sich bei mir, obwohl ich die grundlegenden Prinzipien der taoistischen Meister anwandte, wie das Gleichgewicht von Himmel und Erde, von Yin und Yang, die Bewegung der fünf sich bewegenden Kräfte.

Durch die Lehre der fünf sich bewegenden Kräfte, der Elemente, können wir die Dinge, die uns beherrschen, sehen. Unsere Verhaltensmuster, unser Unbewußtes, unsere Konditionierung. All das können wir in unseren Bewegungen sehen. In diesem Sinne ist T'ai Chi also auch Therapie, ohne daß man etwas erzwingen oder durch Konfrontation an die Oberfläche bringen müßte. Es ist ein Weg, sich kennenzulernen, und du kannst darüber lachen, während du es tust. Du kannst die Emotionen, die da sind, auf anmutige Art und Weise ausagieren.

In diesen beiden Dingen – Meditation und Therapie – unterscheidet sich T'ai Chi von allem anderen, was angeboten wird. Es kommt von einem lebenden Meister, der aufzeigt, wie es auf reine Meditation zurückzuführen ist. Und wie es ein

Mittel der Therapie sein kann – wenn Therapie überhaupt das richtige Wort ist, ich würde eher sagen, Selbstentdecken – wie man Blockaden einfach wegwäscht, Konditionierungen, Restriktionen. Und dies auf sehr sanfte aber wirkungsvolle Weise.“

Die Zitate machen deutlich, daß die taoistischen Grundvorstellungen über das Wesen des Tao, über Wechselwirkung des weiblichen und männlichen Prinzips (Yin und Yang) usw. eng und fast unlöslich mit T'ai Chi verbunden sind. Faktisch tauchen sie in allen zitierten zeitgenössischen Darstellungen, bis hin zur Bhagwan-Anhängerin, auf. Bei Anders klingt auch das alchemistische Element der Unsterblichkeit kräftig durch, freilich in der buddhistischen Deutung von Alan Watts, auf dessen Buch »The Two Hands of God« (New York 1973) Anders sich be ruft. Die Bhagwan-Deutung im Sinne von „Bewußtheit“, „Dekonditionierung“ usw. ist bei Ma Anand Mallika zu erkennen. Der ursprüngliche Zusammenhang von Priester und Arzt, von Religion, Heilung und Unsterblichkeit schimmert bei T'ai Chi noch durch.

### **T'ai Chi in China und im Westen**

Die Verbreitung der T'ai Chi-Übung im kommunistischen China verrät wenig Angst des Staates vor einer daraus resultierenden taoistischen Unterwanderung, sondern eher den Frieden, den das Regime mit der kulturellen Vergangenheit, speziell mit den traditionellen Heilkünsten des Landes geschlossen hat, freilich nicht mit dem „Aberglauben“, zu dem auch die Lehre von Yin und Yang gerechnet wird (s. u. »Dokumentation«). In diesen Rahmen gehört auch die offizielle Pflege der *Akupunktur* und der hinter ihr

stehenden physiologischen Vorstellungen. Historisch gesehen, gehört T'ai Chi in den Zusammenhang der engen Beziehung und Wechselwirkung zwischen chinesischer Volksmedizin und taoistischer Volksreligion (vgl. S. Pálos, S. 43f). Es ist damit zu rechnen, daß eine Menge empirischer Erfahrung dabei mit eingeflossen ist. Untersuchungen über mögliche Heilerfolge von T'ai Chi sind hier freilich nicht bekannt. Die Frage: „Ist T'ai Chi religiös oder einfach nur eine gesundheitsfördernde Meditations- und Heilmethode?“ geht von einem Entweder-Oder aus, das weder der historischen Entwicklung noch der gegenwärtigen Situation entspricht.

Was die Gegenwart betrifft, so gehört T'ai Chi zu den asiatischen Meditationsmethoden, die dem westlichen Bedürfnis nach Selbst- und Körpererfahrung sowie – im Fall von Bewegungsmeditationen wie T'ai Chi und sufischen Derwischtänzen – dem Bedürfnis nach Spontaneität und Lockerung dienstbar gemacht und dadurch entstellt worden sind. *Harvey Cox* hat in »Licht aus Asien« (Stuttgart 1978) dazu kritisch angemerkt, „daß ein wachsender Gebrauch von der Meditation und schließlich jeder erreichbaren religiösen Disziplin ... gemacht wird, um die Erforschung und Verwirklichung des unersättlichen westlichen Selbst zu steigern. Auch dies wird zweifellos ‚Christentum‘ genannt werden, selbst wenn es den Geist der Propheten und Jesu völlig verkehrt.“ (S. 109)

Darin dokumentiert sich das veränderte religiöse Verhalten bestimmter Bevölkerungskreise, nämlich die zunehmende Hinwendung zu einem religiös-weltanschaulichen Konsumverhalten, einem eklektischen und experimentellen Umgang mit religiösen Praktiken und Vorstellungen aus aller Welt zur Befriedigung der jeweiligen persönlichen Bedürfnisse.



Dieser Konsumentenhaltung entspricht auf der anderen Seite die Umwandlung von Religion in das Warenangebot eines Selbstbedienungsladens.

### **T'ai Chi im Rahmen der Kirche**

Die Ausweitung des religiösen Horizontes ist nicht das eigentliche Problem – sie ist heute faktisch unvermeidbar; das Problem ist die Unsicherheit über die Funktion, die T'ai Chi im Leben des einzelnen T'ai Chi-Praktizierenden einnimmt. (Das Gleiche gilt auch für andere Meditationswege wie Yoga und Zen.) Hier ist ein breites Spektrum möglich: vom Spaß an der Bewegung und an der Gruppe über Hoffnungen auf therapeutische Wirksamkeit bis hin zu spielerischem oder auch ernsthaftem Sicheinlassen auf die taoistische Lebensdeutung und -orientierung. Hier gilt, was im »Materialdienst der EZW« (1985, S. 68) generell über die Humanistische Psychologie festgestellt wurde: „Wer in seiner kirchlichen Praxis sich auf die Erkenntnisse und Methoden Humanistischer Psychologie einläßt, muß wissen, was er tut. Er muß wissen, daß er es mit Weltdeutung und -auslegung zu tun hat, mit Lebensorientierungen und Sinnangeboten, mit Formen eines säkularen Glaubens. Er muß wissen, daß die Weltauslegungen und mitgelieferten Menschenbilder sich nur schwer von den angewandten Methoden trennen lassen.“ Im Falle von T'ai Chi kommt zu dieser generellen Feststellung der ursprüngliche Zusammenhang mit der taoistischen Religion. Anzeichen dafür, daß jemand sich über T'ai Chi hinaus tiefer auf sie eingelassen hat, wären die Praktizierung des taoistischen Yogas und die Verwendung des *I Ging* als Orakel- und Wahrsage-

buch. Eine Anfälligkeit für die Bhagwan-Bewegung wäre gegeben, wenn Selbsterfahrung und Bewußtheit (awareness) als quasi-religiöse Höchstwerte empfunden werden. Das geschieht in der Bhagwan-Bewegung, wo freilich die Verehrung Bhagwan Rajneeshs als des Erleuchteten Meisters hinzukommt.

Was die Übung von T'ai Chi und anderen Meditationsangeboten asiatischen Ursprungs, eventuell zusammen mit psychologischen Körpertechniken westlichen Ursprungs, problematisch macht, ist der weit verbreitete Schwund christlicher Orientierung, der die Menschen nach anderen Orientierungsangeboten und Erfahrungen suchen läßt. Für die kirchliche Bildungsarbeit stellt sich deshalb immer die Frage, ob die Vielfalt ihres Angebots in einen christlichen Orientierungsrahmen eingebunden ist, der sachlich und personell überzeugend sichtbar wird. Ist er gegeben, so läßt sich am Rande manches verantworten, was für sich genommen fragwürdig sein mag. Fehlt er, so sind solche Angebote nur Symptome einer allgemeinen Orientierungslosigkeit. Prinzipiell ist ein weites Spektrum, ein weiter Radius um ein klar erkennbares Zentrum, empfehlenswerter als eine Verengung aus Schwäche und Angst. Es muß von Fall zu Fall entschieden werden, was in Zusammenarbeit und gemeinsamer Bemühung aller Beteiligten theologisch und seelsorgerlich bewältigt und verantwortet werden kann. Ungeprüft, unreflektiert und unbewältigt sollten Meditationsformen aus dem Umkreis fremder Religionen überhaupt nicht angeboten werden.

### Aberglaube in China

**Die Zeitschrift »China heute« veröffentlichte kürzlich einen Artikel aus dem offiziellen Parteiorgan »Honqi«, der einen Aufschwung abergläubischer Aktivitäten vor allem in den Bauerndörfern der Volksrepublik China konstatiert und Gegenmaßnahmen fordert. Der Artikel gibt auch einen Überblick, welche Anschauungen und Aktivitäten nicht zu den von der Verfassung gedeckten „regulären religiösen Aktivitäten“ gerechnet werden, sondern zum Wiederaufleben des „feudalen Aberglaubens“, darunter z. B. die „Lehre von Yin und Yang“ und das „Exorzieren von Geistern“! (Quelle: »China heute« VI [1987], S. 24 ff)**

In einigen Dörfern wurden mit anteilig aufgebrauchten Geldmitteln und in Arbeitseinsätzen Tempel renoviert und den Göttern Opfer dargebracht. Es kommt vor, daß mehrere Dörfer einen Tempel haben oder auch, daß ein Dorf mehrere Tempel hat. Allerorten haben sich Fälle zugetragen, in denen Hexen und Zauberer sich als Götter ausgeben und Böses im Schilde führen, betrügerisch Geld ergaunern und den Leuten schaden; an einigen Orten haben sich sogenannte „Wettbewerbe zum Willkommenheißen der Götter“ und Veranstaltungen, wie „Verschiedene Klane mit gemeinsamem Klanenamen opfern ihren Ahnen“ zugetragen,

zu denen Ansammlungen von über tausend Menschen zusammenkamen; sie dauerten mehrere Tage lang und verschwendeten einige tausend Yuan.

Das Durchführen religiöser Kulthandlungen, einen Sarg auf dem Friedhof beizusetzen, das Fengshui (Geomantik) einer Örtlichkeit zu untersuchen, die acht horoskopischen Schriftzeichen (i. e. je zwei Zeichen für Geburtsjahr, -monat, -tag und -stunde, d. Übers.) zu berechnen, Glyphomantik und Wahrsagerei nach der Gesichtsphysiognomie, die Orakeldiagramme um eine Antwort zu befragen, das „do ut des“ (xuyuan) bei der Entgeltung durch Weihrauch und andere derartige abergläubische alte Gewohnheiten sind überdies noch weitverbreitet, sogar bis in eine Minderheit von Angehörigen der Kommunistischen Partei und Kadern hinein, und auch unter den Jugendlichen finden sie Resonanz.

Worin liegen die Gründe dafür, daß heute, in den achtziger Jahren, abergläubische Aktivitäten – gegen jede Erwartung – an einigen Orten derartig ihr Unwesen treiben? Abergläubisches Gedankengut bildet die Überreste des alten feudalistischen Bewußtseins, das nicht innerhalb kurzer Zeit verschwindet, sondern hartnäckig zutage tritt; hierin liegt sicherlich ein Aspekt. Aber wesentlicher noch ist, daß einige unserer Parteimitglieder und Kader beim Aufbau der materiellen Zivilisation den Aufbau einer geistigen Zivilisation und ihre politisch-ideologische Grundlegung außer acht lassen; daß sie es bei der Behandlung von Problemen des Aberglaubens am richtigen Verständnis mangeln lassen, in ihrer Wachsamkeit nachlassen, ja sogar eine mit nichts mehr etwas zu tun haben wollende gleichgültige Haltung annehmen.

In einigen abgelegenen Gebirgsgegenden können sich die Leute einerseits nicht ausreichend mit Kleidung und Nahrung

versorgen, andererseits rafften sie dort Geld zusammen, renovieren Tempel und opfern den Göttern; im Extremfall funktionieren sie sogar die Grundschule zu einer Tempelhalle um und modellieren im Schulhof eine Bodhisatvafigur. Manche Dörfer erzielen eine gute Ernte und verwenden die Bodensteuer dann nicht für eine erweiterte Reinvestition, sondern geben sie aus, um dem Himmel und der Erde Dankopfer darzubringen. Wenn man alles derartig weiter durchgehen läßt, wie läßt sich dann noch das materielle Leben und das kulturelle Niveau der Menschen steigern?

Die Entwicklung der Produktion, die Verbesserung des materiellen Lebens und des kulturellen Niveaus sind tatsächlich wesentliche Voraussetzungen für die Beseitigung des Aberglaubens, aber auch wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, verschwindet der Aberglauben nicht ohne weiteres.

Aus vorhandenen Unterlagen geht hervor, daß in bestimmten Städten beim Transport eines Sarges mit einem Toten zur Grabstätte nicht nur Geisterhäuser gebaut werden, Papierpferde aufgestellt werden, (Opfer-)Papiergeld verbrannt wird, daß man im Tempel opfert, Töpfe zerschlägt und Kopfkissen (des Toten, d. Übers.) verbrennt, sondern darüber hinaus auch aus Papier gefertigte Sofas, Kleiderschränke, Fernseher, Waschmaschinen und dergleichen Gebrauchsgegenstände des modernen Lebens beim Begräbnis hinzugefügt werden. Hieraus läßt sich ersehen, worin sich Aberglauben, Korruption und Zerfall gleichen: Wenn man sie nicht regelmäßig mit einem Besen beiseite fegt, verschwinden sie nicht. Abergläubisches Gedankengut zu beseitigen und abergläubischen Aktivitäten Einhalt zu gebieten, sind wichtige Aufgaben für den Aufbau einer geistigen Zivilisation, von der unsere Parteimitglie-

der und Kader auf keinen Fall gleichgültig die Finger lassen dürfen.

Die Verfassung unseres Landes hat lediglich festgeschrieben, daß die Staatsbürger die Freiheit religiösen Glaubens haben; sie hat nicht die Freiheit festgeschrieben, sich mit Aberglauben zu beschäftigen. In den letzten Jahren hat sich die Politik, in Übereinstimmung mit der Anwendung von Reformen, in den ländlichen Gebieten gelockert; aber auf keinen Fall hat sie sich soweit gelockert, als daß man nun feudalistische abergläubische Aktivitäten frei entfalten dürfe. Gewiß gibt es manche, die gewisse Lügen und Unsinnigkeiten, wie etwa: „Jetzt wo sich die Politik gelockert hat, kommt der liebe Gott zurück und braucht einen Platz“, oder dergleichen in Umlauf bringen, so etwas sollte man widerlegen. In der Politik bezüglich feudalistischen Aberglaubens existieren keine Lockerungsprobleme.

Nach Politik und Gesetz unseres Landes ist die religiöse Glaubensfreiheit gewährleistet, d. h. die Staatsbürger haben die Freiheit, an Religion zu glauben, und die Freiheit, nicht an Religion zu glauben. *Buddhismus, Daoismus, Islam, Katholizismus* und *Protestantismus* sind einige der wichtigsten in unserem Lande existierenden Religionsformen. Diejenigen Staatsbürger, die an eine Religion glauben, stehen unter dem Schutz des Gesetzes, wenn sie gemäß den Traditionen und Gebräuchen einer jeden Religion an ihren religiösen Versammlungsorten und in ihren eigenen Familien Aktivitäten durchführen, wie etwa, den Buddha zu verehren, die heiligen Schriften zu rezitieren, Weihrauch abzubrennen, Gottesdienste zu praktizieren, Gebete zu verrichten, die Schriften auszulegen, das Dao zu erläutern, die heilige Messe abzuhalten, die Taufe zu empfangen, sich den Initiationsriten als Mönch oder Nonne zu unterziehen, den Ramadan einzuhalten, religiöse

Feiertage zu begehen, und schließlich, zu lehren und gedanklichen Reflektionen nachzugehen usw. – was alles zu *regulären religiösen Aktivitäten* gehört.

Hingegen, das in den letzten Jahren in einigen Dörfern und Marktflecken vorgekommene Restaurieren von Tempeln für die Erdgöttheiten; Pilgerfahrten zum Seuchengott; das Anflehen der Götter, Unsterbliche auf die Welt herniederzusen- den; das Austreiben von Krankheiten und Exorzieren von Geistern; das Darbringen von Dankopfern für Himmel und Erde; das Flehen um Regen und Verhüten von Katastrophen; das Wahrsagen und Schicksaldeuten, das Zukunftsdeuten aus Schriftzeichen und das Lesen in Gesichtern; die Lehre von Wind und Wasser (Geomantik, Fengshui) und Yin und Yang, das Aufziehen von Bannern und Zurückrufen der Seelen der Toten, bis hin zum Erbauen von Ahnentempeln, dem Fortführen von Familienstambäumen, Abhalten von gemeinsamen Opferzeremonien verschiedener Klane mit gemeinsamem Klannamen usw. usw., – das ist das Wiederaufleben des *feudalistischen Aberglaubens* und das Verhalten der Mächt des feudalistischen patriarchalischen Sippensystems; es gehört nicht in den Bereich des religiösen Glaubens, und es sind keine mit den regulären religiösen Aktivitäten gleichartige Angelegenheiten. Diesbezüglich sollte man die Verhältnisse vollkommen klar voneinander unterscheiden, um davor zu warnen, um ihnen Einhalt zu gebieten und sie zu verbieten. Hinsichtlich derjenigen Personen, die die Volksmassen mit verführerischen Worten in die Irre leiten und andere durch Betrug um ihr Geld bringen; die die Leute schädigen und schwerwiegende Folgen verursachen; bezüglich dieser aufrührerischen Elemente unter ihnen, die abergläubische Organisationen ins Leben rufen, sich aufwieglerisch betätigen und abergläubische

Aktivitäten großen Stils und solche des patriarchalischen Sippensystems organisieren, die nicht auf Warnungen hören und sich trotz wiederholter Ermahnungen nicht bessern wollen: Über diese muß man mit Entschlossenheit die gesetzlichen Strafen verhängen.

## Berichte

Gottfried Künzlen

### Religion nach der Aufklärung

Es ist im folgenden ein Buch vorzustellen, das man gerne als „Pflichtlektüre“ empfehlen möchte; doch ist zu befürchten, daß derlei Etikettierung auf manche eher abschreckend wirkt und sie um das intellektuelle Vergnügen bringt, das – neben seinem kognitiven Gehalt – die Lektüre dieses brillanten und bei aller religions-theoretischen Abstraktion überaus anregenden Buches bereitet. Kurzum: Jeder, der in philosophischer, soziologischer oder theologischer Perspektive sich heute zum Thema „Religion“ äußern oder auch nur informieren will, wird um dieses Buch schwerlich herumkommen, kann zumindest nicht *hinter* das hier vorgelegte Argumentationsniveau zurückfallen. Die Rede ist vom neuen Buch des in Zürich lehrenden Philosophen *Hermann Lübke*, »*Religion nach der Aufklärung*« (Styria-Verlag 1986, 363 Seiten, DM 49,80).

Religion nach der Aufklärung: Da ist zunächst einmal ein Mißverständnis abzuwehren. Lübbes Buch reiht sich nicht ein in das gegenwärtig fast schon inflationistische Reden von der sogenannten „Post-moderne“, jener Parole, die die gegenwärtige Kulturintelligenz so sehr bewegt. Hier bei Lübbe wird der Aufklärung nicht der Abschied gegeben, gar ein „neues Paradigma“ verkündet. Vielmehr: „Die erfolgreiche, nicht die gescheiterte Aufklärung ist hier gemeint.“ Gefragt wird also nach der Kulturbedeutung der Religion nach vollzogener und weiter sich vollziehender Aufklärung.

### **Bedeutungsverlust der Religion**

Religion und Aufklärung: der Geltungsanspruch der Aufklärung war es – so eine der immer noch weithin unbefragten intellektuellen Plausibilitäten –, in der Religion ein Emanzipationshindernis auf dem Weg der Selbstvervollkommnung der menschlichen Vernunft zu sehen.

Sieht man einmal davon ab, daß dies nur eine, freilich sehr wirkungsmächtige Strömung der Aufklärung bezeichnet, so ist freilich unübersehbar: Die reale Verlaufsgeschichte der vom aufklärerischen Denken bestimmten Moderne erbrachte einen fortschreitenden Bedeutungsverlust der Religion. Lübbe faßt ihn in folgenden Merkmalen:

1. Die Wissenschaft unterliegt keiner religiös bestimmten Weltbildkontrolle mehr. Die kognitive Erkenntnis der Wirklichkeit ist allein Sache der Wissenschaft. Dem entspricht dann, daß die Erkenntnisfortschritte der Wissenschaft religiös indifferent geworden sind, oder anders gewendet: Die Frage, was wissenschaftlich wahr ist, hat keine religiöse Bedeutung mehr. „Ob der Kosmos ... seine biblischen guten 5000 Jahre oder 5 Milliarden Jahre alt ist, oder ob seit dem großen big

bang ... gar  $10^{18}$  Sekunden vergangen sein mögen – das sind Erkenntnisalternativen, deren Dramatik für Teilnehmer an Forschungsprozessen gewaltig, in religiöser Lebensinsicht aber vollendet belanglos geworden ist.“ –

2. Im Prozeß religionspolitischer Aufklärung wurde das Bürgerrecht zum eigenen, einklagbaren Recht unabhängig vom religiösen Bekenntnis. Nicht bloße früh-aufklärerische Toleranz gegenüber abweichendem religiösem Bekenntnis war Ergebnis der religionspolitischen Aufklärung, vielmehr wurde Religionsfreiheit zum verfassungsmäßig gesicherten Gut des modernen Staates. –

3. Der Prozeß der Säkularisierung wird von Lübbe wesentlich bestimmt als fortschreitender Verlust der Religion als Faktor sozialer Kontrolle, ein Vorgang, der weitergeht und zunehmend alle Bereiche unserer Alltagskultur erreicht hat. –

4. Schließlich gehört zu der von der Aufklärung geschaffenen Kultur eine prinzipielle Historisierung aller Kulturbestände. Darin ist auch die Religion einbezogen, die ein historisches Verhältnis zu sich selbst entwickelt hat. Dies zeigt etwa ein zunehmendes Bewußtsein von der Relativität religiöser und konfessioneller Zugehörigkeitsverhältnisse.

### **Leistung der Religion**

Der in diesen Punkten verdeutlichte Geltungsschwund der Religion in der sich entfaltenden aufklärerischen Kultur ist schon häufig beschrieben worden. Die Lübbesche Studie gewinnt ihre Dramatik dort, wo nun weitergefragt wird: Warum denn lebt Religion auch nach vollzogener Aufklärung weiter? Eine Frage, die sich vor allem angesichts des Befundes stellt, daß die Kraft der Religion zu sozialer Sanktion und Kontrolle kaum mehr besteht. Warum eigentlich haben die reli-

gionskritischen Theorien schon der frühen Aufklärung, vor allem aber dann von Marx bis Freud, die das Absterben der Religion im Fortschrittsgang der Neuzeit vorhersagten, samt und sonders getrogen? Denn: „Nicht die Religion hat sich als Illusion erwiesen, sondern die Religions-theorie, die sie als solche behandelt.“

Die – zunächst recht allgemeine – Antwort muß lauten: Die Religion erfüllt Funktionen von fortschrittsindifferenter und emanzipationsresistenter Nötigkeit. Inhaltlicher gefaßt: Die Religion – kultursoziologisch betrachtet – ist Bewältigung der prinzipiellen Daseinskontingenz, die zur *conditio humana* gehört. Was ist damit gemeint? Daseinskontingenz, das sind die unverfügbaren, allen Veränderungsprozessen entzogenen, Gegebenheiten, etwa: daß wir diese und keine anderen sind, daß unser Können oder Nichtkönnen abhängt von Umständen, die uns nicht disponibel sind, daß wir in nationale, kulturelle, religiöse und sonstige Zugehörigkeitsverhältnisse hineingeboren sind, ja daß wir überhaupt sind und nicht vielmehr nicht sind usw., das sind die unserem Zugriff entzogenen Unverfügbarkeiten („handlungssinntranszendente Daseinskontingenzen“). Nichts bleibt als Religion, um mit solchen Grundbedingungen unseres Lebens sinnhaft umzugehen. Es ist die „Vernunft der Religion“ (so auch Dietrich Rössler), daß sie uns in ein Verhältnis bringt zu der Unverfügbarkeit unserer Existenz. Die Leistung der Religion ist es, daß sie uns somit ein selbsttäuschungsfreies Verhältnis zur Realität ermöglicht. Diesen Befund in seiner *Kulturbedeutung* zu verstehen, heißt: Die Kultur der Aufklärung *bedarf* der Religion zur Sicherung ihres eigenen Überlebens. Die moderne Kultur war immer und ist noch gefährdet durch die Unbedingtheitsansprüche säkularer, vor allem politisch-ideologischer Heilsleh-

ren. Diese Ansprüche endeten gerade deshalb im Totalitarismus, weil sie als „Anti-Religion“ die Religion zu ersetzen versprachen; dies freilich in der Weise, daß sie die „Daseinskontingenzen“ nicht anerkennen, sondern aufheben und menschlicher Veränderbarkeit unterwerfen wollten. Hier ist es die Leistung der Religion nach der Aufklärung, daß sie „selbsttäuschungsresistent und weltanschauungsunbedürftig“ ist. Religiöse Lebensorientierung hat „so die Bedeutung, wirklichkeitsfähiger zu machen und resistent gegen ideologische Besetzungen des Bewußtseins nicht, weil man in religiöser Lebensorientierung über den Lauf von Natur und Geschichte stets schon hinreichend informiert wäre, vielmehr wegen der Unabhängigkeit religiös begründeter Daseinsverfassung von Inhalt und Verfügbarkeit solcher Informationen“. Diese also im Ergebnis aufklärungsbewahrende Funktion der Religion bewährt sich in heutiger Lage gerade dort, wo die Folgekosten der modernen Zivilisationsdynamik übermächtig ins allgemeine Bewußtsein treten. „Im Interesse der Aufklärung selbst bleibt damit die Religion ihrerseits, nach der Aufklärung, als Medium der Zersetzung illusionärer Antworten auf die Herausforderung der orientierungspraktischen Folgekosten nötig.“ Dieser „Nutzwert“ der Religion für die moderne Kultur, insbesondere für die politische Kultur des liberalen Staates, ist freilich „nur zu haben, wo Religion nicht um dieses Nutzen willen gelebt wird“. Ohne nun die facettenreiche, gedankenschwere Argumentationsfigur auch nur andeuten zu können, die Lübbe seiner Grundthese unterlegt, ohne auch die Felder weiter zu benennen, an denen er sie demonstriert, sei das Ergebnis noch einmal festgehalten: Die Religion in ihrer nachaufklärerischen Gestalt gehört zu den Erhaltungsbedingungen der modernen Kultur.

## Rückfragen

Das hier nur dürftig skizzierte Buch provoziert natürlich auch Rückfragen. Nur wenige seien, fragmentarisch, angedeutet, wobei die Fragen nach der Methodik und religionstheoretischen Grundlegung ganz beiseite bleiben müssen: Sind vor allem ein säkular-religiöser Wissenschaftsglaube und die säkularen politisch-messianistischen Heilslehren weniger, wie Lübke meint, Gegenkräfte zur Aufklärung, als vielmehr mit dem Prozeß der Aufklärung wesenhaft verbundene Gestaltungsmächte der Neuzeit gewesen? Trifft dann die gegenwärtig greifbare Krise dieser Gestaltungsmächte und der Schwund des Glaubens an ihre orientierende und sinnstiftende Kraft nicht die moderne Kultur in ihrem Kern? Sodann: Hat im Gefolge dessen die aufklärungsverweigernde Religion nicht gegenwärtig eine größere kulturelle Chance als Lübke ihr einräumt; ist also aufklärungsverweigernde Religion mit ihren Merkmalen „regressiver Verengung, intellektueller Bornierung und progressiver Selbstbestimmungsunfähigkeit“ nicht schon dabei, aus dem Sektenmilieu auswandernd, öffentliche Repräsentanz und Geltung zu gewinnen? Sind die Kirchen noch die institutionellen Repräsentanten einer Religion, die den Menschen bei der Bewältigung ihrer unverfügbaren Daseinsohnmächtigkeit hilft, oder sind sie (zumal die protestantische) nicht dominiert von der Frage, welches, vor allem politische, Veränderungspotential der christliche Glaube aus sich heraussetzt? Was würde es dann kulturell bedeuten, wenn die Kirchen sich zunehmend abkoppelten von der aufklärungsbewahrenden Leistung der Religion?

Die Fragen ließen sich fortsetzen, zu denen das Lübkesche Buch anregt. Abschließend sei aber noch unverhohlen

der Wunsch geäußert, dies Buch möge als *Herausforderung* gerade auch bei Theologen eine intensive Aufnahme finden. Denn was sich *kultursoziologisch* über Religion heute sagen läßt, kann den Theologen und kirchlichen Amtsträger nicht unberührt lassen. Zumindest wird hier dem von Selbstgewißheitsproblemen heimgesuchten Theologen mitgeteilt, daß Religion kein Thema von gestern ist und daß die Theorien, die uns das Verschwinden der Religion vorher sagten, sich selbst schon überlebt haben. Nur ist andererseits die These von der fortschrittsindifferenten Nötigkeit von Religion kein Sedativum für Theologen. Denn nichts ist im Lübkeschen Buch gesagt über die Zukunft von Institutionen, etwa von Kirchen. Noch ist nicht ausgemacht, daß die aufklärungserhaltende Kulturreligion auswandert aus den Kirchen; ein Vorgang, der dann unaufhaltsam wäre, wenn die Kirchen, getrieben von der Sorge um ihre Daseinsicherung, dem jeweils politisch oder weltanschaulich Aktuellen, das doch so schnell veraltet, hinterherlaufen und darüber vergäßen, was doch ihre einzige Aktualität ausmacht: Die Botschaft, daß der Mensch in all seiner Daseinsohnmächtigkeit kein verlorenes Wesen ist.

Günter Bartsch, March-Neuershausen

## Alte und neue Druiden

Es gibt zahlreiche Bücher über das „geheime Wissen“ der Kelten, das noch immer aus druidisch-keltischer Symbolik entschlüsselt wird. Die Druiden (von kelt. „dru“ = „gründlich“, „durch“; „vid“ =

„wissen“) waren keltische Priester und Eingeweihte. Sie haben – nach den Berichten von Cäsar und Tacitus – mehrere Stammes- und Volksaufstände gegen die römische Besatzung angeführt. Ihnen oblagen auch Rechtsprechung und Rechtsvollzug (mit drakonischen und gegenüber Ehebrecherinnen barbarischen Strafen). In der Überlieferung leben die Druiden als „Weise“ weiter, als Kundige des Mysterienwissens, der Medizin und Äthergeographie, als Erzieher insbesondere der adligen Jugend. Sie sollen die Träger der altkeltischen Kultur gewesen sein. Die mythische Gestalt der Druiden hat sich im 18. Jahrhundert wiederbelebt und erfährt nunmehr eine neue Erweckung.

Bei den Druidengemeinschaften, die aus dieser Gestalt gleichsam hervorgetreten oder von ihrer Ausstrahlung getroffen sind, muß zwischen den traditionellen und den „wilden“ Druiden unterschieden werden.

### **Die traditionellen Druiden-Orden**

Der längst internationale *Druidenorden* wurde 1781 auf Initiative des Dozenten *Hurle* in London als geheime Bruderschaft gegründet. Vorläufer dieses »Ancient Order of Druids« waren keltische Kulturzirkel (Welsh Orders), die das geistige Erbe der altkeltischen Druiden bewahrt hatten. Ein anderer Einflußstrom kam von den Bardengesängen des schottischen Dichters *James Macpherson* (1736–1796), insbesondere von seinem Epos »Die Gesänge des Bardens Ossian«, das Herder, Goethe und die Romantik beeinflusste. Auch der Aufbruch kosmopolitischen Strebens wirkte sich aus. Diese drei Elemente spiegelten sich im hierarchischen Aufbau der inneren Struktur des Ordens. Die Mitglieder wurden in

drei Grade der Einweihung gegliedert: *Ovate, Barde, Druid*.

*Hurle* sagte in seiner Gründungsansprache, der Orden wolle „gute Kameradschaft, Heiterkeit und brüderliche Liebe“ pflegen. Darüberhinaus plane er, wie einst die druidischen Weisen, „nützliche und schöne Künste bei den Briten einzuführen“. Trotz dieser profanisierten Ausdrucksweise war für offene Ohren hörbar, wie im englischen Druidenorden keltisch-nationale Mystik, romantische Tradition und kosmopolitische Brüderlichkeit zusammenflossen. Er spaltete sich, griff jedoch auch auf andere Länder über. Nach eigenen Angaben umfaßt der internationale Druidenorden weltweit heute über 3 Millionen Mitglieder. Dies teilte die »Neue Zürcher Zeitung« anlässlich seines Anfang Juni 1987 in Interlaken durchgeführten 20. Weltkongresses mit. Die erste Loge des »*Deutschen Druiden-Ordens*« entstand 1872 in Berlin. Im Mai 1883 waren es bereits 4 Logen mit insgesamt 73 Mitgliedern. 1933 umfaßte der Orden 254 Logen mit 12 600 Mitgliedern; sie wurden in den folgenden Jahren teils vom NS-Staat aufgelöst, teils lösten sie sich selbst auf. Der Wiederaufbau begann schon 1945. Heute ist der Deutsche Druiden-Orden in 8 Bundesländern mit ca. 70 Logen präsent, am stärksten in Baden-Württemberg, wo 14 Logen mit rund 500 Mitgliedern bestehen (ein Zehntel davon entfällt auf die »Eberhard-Loge« in Stuttgart). Laut »Esoterica« gehören dem Orden im Bundesgebiet ca. 2000 Mitglieder an. Wie die Druidenorden anderer Länder strebt der deutsche die Stiftung brüderlicher Beziehungen, die Verbreitung gehobener Geselligkeit und die Pflege eines traditionellen Wissens an. Lange auf die ältere Generation beschränkt, regt sich seit einigen Jahren auch Interesse bei der Jugend. Wer es bekundet, erhält eine kleine Informationsbroschüre zugesandt.



Darin steht: „Für Spiritismus und Okkultismus ist in den Logen kein Platz.“ Man will auch keine geistige Gleichschaltung: „Dem Individualismus des einzelnen ist jeder Freiraum gelassen.“ Wer beitreten will, muß allerdings eine halbjährige Hospitantenzeit durchlaufen. Über die Aufnahme wird vom Vorstand und der betreffenden Loge in geheimer Abstimmung entschieden.

Ursprünglich war der Orden ein reiner Männerbund. Nun findet neben der wöchentlichen oder 14täglichen Logenarbeit aller männlichen Druiden im Abstand von 4–6 Wochen ein gemeinsamer Abend mit den Damen statt. Darüber hinaus treffen sich die weiblichen Mitglieder monatlich in einem „Damenkranz“. Die patriarchalische Struktur ist also aufgelockert.

Wie die Freimaurer (z. B. in Worms) und die AMORC-Richtung der Rosenkreuzer, geht auch der Deutsche Druiden-Orden zu öffentlicher Werbung über. Beispielsweise wurde die Logengründung in Nagold durch eine Zeitungsannonce vorbereitet, wonach „interessierte Herren“ (!) die Möglichkeit hätten, „in eine geschlossene Gemeinschaft aufgenommen zu werden“. In Nagold ist 1986 zunächst ein „Logentisch“ entstanden.

Der deutsche Zweig des internationalen Ordens unterstützt durch seine gemeinnützige »Druidenhilfe e.V.« vor allem karitative Einrichtungen. Er ist eine humanitäre Vereinigung, keine geheime mehr. Anscheinend hat er die drei Einweihungsgrade fallengelassen. Indes sind alle Mitglieder ausdrücklich zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Nach wie vor liegt der Schwerpunkt des traditionellen Druidentums in Großbritannien, wo sich zahlreiche Mitglieder des Ordens alljährlich in *Stonehenge* zur Feier der Sonnenwende zu versammeln pflegen. Stonehenge ist aber inzwischen

auch zu einem Anziehungspunkt für „wilde“ Druiden und Hippies geworden, die dort ebenfalls zur Sonnenwendfeier erscheinen. Es kam zu Zwischenfällen. Ein Zoologe wie auch eine englische Anthroposophin haben festgestellt, daß die 7 m hohen Megalithsteine wundersam tönen und vibrieren, als wären sie von den druidischen Eingeweihten belebt und mit einer besonderen Sprache begabt worden. Seit den Zwischenfällen von 1986 sind sie von Stacheldraht umgeben.

### Die „wilden“ Druiden

Jenseits der etablierten Orden haben sich, im Zeichen des neuen Wassermann-Zeitalters, „wilde“ Gruppen gebildet, die sogar mehr von sich reden machen. Soweit sie zu überschauen sind, entstand die erste 1971 in Kalifornien (San Francisco-Bucht) unter Leitung von *Gwydion Pendderwen*. Beteiligt waren einige radikale Feministinnen, die als Hexen (Zauberinnen) auftraten. Die neue Vereinigung nannte sich »*Nemeton*« (kelt. „Hain“ oder „Heiligtum“) und besteht unseres Wissens noch immer. Ihr Zentrum ist Coeden Brith, ein abgeschlossenes Gebiet mit viel Natur.

Da in ihrem Rahmen auch nicht-druidische Rituale gepflegt werden, bildeten sich zwei spezifisch druidische Untergruppen heraus: die »*Brythonic*« und die »*Goedelic*«. Beide sind neuheidnisch, polytheistisch und insofern matriarchalisch, als sie hauptsächlich weibliche Gottheiten verehren. Die *Brythonic* hat einen walisischen, die *Goedelic* einen irischen Ritus.

»*Nemeton*« gibt eine öffentliche Zeitschrift und ein internes Mitglieder-Bulletin heraus. Unter dem gleichen Namen haben sich in Europa verschiedene Gruppen gebildet, so in Frankreich, Österreich

und der Bundesrepublik Deutschland. In allen drei Ländern, außerdem noch in der Schweiz, führen seit einigen Jahren Seminare in das druidische Geheimwissen ein. Für die Bundesrepublik finden Wochenendseminare in Diethardt/Taunus statt, zu denen man sich telefonisch anmelden muß (an der Stimme kann man den Grad der spirituellen Entwicklung prüfen).

Eine hochinteressante Publikation der deutschsprachigen Druiden ist die Broschüre »Nemeton«, welche nicht verkauft, sondern an besondere Interessenten verteilt wird: Viele Jahrhunderte sei das druidische Mysterienwissen nur mündlich überliefert worden. Nun sollen sich die letzten 6 alten Eingeweihten entschlossen haben, ihre Arcana neuen Schülern anzuvertrauen. Diese Arcana werden in der Broschüre nur angedeutet. Sie beziehen sich auf eine Kosmische Föderation, auf die Menschenrassen der Erde und unsere okkulte Konstitution.

Der druidischen Überlieferung zufolge besteht innerhalb der Milchstraße, unserer Galaxis, eine Kosmische Föderation von 5 Hochkulturen, deren Bewohner auf anderen Sternen leben. Jede dieser Kulturen ist durch eine bestimmte Menschenrasse (einschließlich der braunen) auf der Erde vertreten. Sie sind nacheinander im Geistleib aus dem Kosmos auf die Erde gekommen, zuletzt die weiße mit dem Auftrag, endlich Frieden zu stiften. Dabei hat sie versagt. Der Hauptgrund ständiger Streitereien und Kriege lag jedoch darin, daß die von der Kosmischen Föderation eingewanderten Seelen sich in den Körpern vermischten, die von einem ehemals „saurierartigen humanoiden Wesen mit Schwanz und drei Händen für ihre Inkarnation“ zur Verfügung gestellt wurden. Diese Wesen bildeten die menschliche Urrasse auf Erden. Im Laufe der Evolution fielen einige Schwanz- und Rückenwirbel ab; weitere werden folgen. „Und wenn

die schwarze Sonne den Scheitel erreicht, wird eine neue Menschheitsrasse erscheinen, welche ein Wesen formloser, lebendiger, fließender Kraft darstellt.“ Dann müssen die eingewanderten 5 Rassen wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren. Doch nur die druidischen Eingeweihten, welche als Beauftragte der Kosmischen Föderation alle Rassen vertreten, kennen den Rückweg. Sie behüten ihn „vor jeglichem wissenschaftlichen Zugang“, der ihn entweihen würde.

Was die okkulte menschliche Konstitution angeht, so sieht sie dem druidischen Mysterienwissen zufolge etwas anders aus als nach der Theosophie, den indischen Yogalehren und der westlichen Anthroposophie. Statt 7 Chakren (spirituellen Körpern oder „Lotosblumen“) soll es 9 geben, außerdem noch 29 außerkörperliche, in die das Bewußtsein verlagert werden kann.

Die »Nemeton«-Seminare sind in drei Stufen-Kreisen aufgebaut. Der 1. Kreis vermittelt die Erfahrung von 6 Chakren und das Weltbild der Druiden. Der 2. Kreis lehrt den Gebrauch von 3 weiteren Chakren, das Polaritätsgesetz und das Finden der druidischen Kultplätze im gesamten Erdkreis, welcher sechseckig wie eine Bienenwabe aufgebaut sein soll. Der 3. Kreis ist den Eingeweihten vorbehalten. Er lehrt die spirituelle Anwendung der 29 außerkörperlichen Chakren und die Bewußtseinsverlagerung in diese, um aus der Erde aussteigen zu können.

Insgesamt bietet »Nemeton« 21 verschiedene Seminare zur Auswahl an. Das erste heißt »Mythische Feste und Brauchtum der Druiden im Jahreslauf«, das letzte »Der Sternenbrudertanz«. Man kann auch Feenhaine besuchen, um dort zu lernen, wie der Kontakt mit Sylphen und Nymphen wiederaufnehmbar ist, auch mit anderen Elementarwesen und Naturgeistern. Weitere Seminare befassen sich

mit den Schwingungsfeldern der Planeten, dem Rhythmussystem der Druiden, der Tarnkappe (Neptun), den Magnetfeldern und der Gesundheit durch das Ausstreichen bestimmter Planetenenergien. Im allgemeinen beginnen die »Nemeton«-Seminare jedoch mit der Einübung von Tänzen und Rhythmen gemäß jenen Planetentänzen, welche die letzten 6 Urdruiden bei ihren jährlichen Zusammenkünften aufzuführen pflegen, um neu erworbenes Wissen kundzutun. Bei den spirituellen Suchern ist hingegen das Aufsteigen feiner Energien beabsichtigt, eine Transzendenz, die den Körper mit Licht durchdringt, ihn durchlässig macht und in Schwingung versetzt. So soll nicht der Kopf, sondern der ganze Mensch für das druidische Geheimwissen aufgeschlossen und empfänglich gemacht werden.

Der Begriff »Nemeton« bezeichnet druidische Heiligtümer, aber auch innere Kraftorte – er ist also doppeldeutig. In Europa bestehen bereits 13 *Haine* (die traditionellen Druiden würden »Logen« sagen). Zwar sind die Haine keine Wälder, aber sie liegen in der Regel außerhalb der Großstädte. Den »wilden« Druiden ist gerade am Okkultismus gelegen, am druidischen Mysterieswissen, und sie haben eine ökologische Färbung. In Diethardt/Taunus wird der Feenhain als eine »Umschreibung für alle feinen ... Empfindungen des Menschen für Natur und Umwelt« bezeichnet.

### **Reformierte und Synthetiker**

Zwischen den traditionellen und »wilden« Druiden liegen einige andere Gruppen, die noch erwähnt werden müssen. Da sind zunächst die »*Reformed Druids of North America*«, 1963 begründet von amerikanischen Studenten in Minnesota, die an Hand von Literatur wie »Der gol-

dene Zweig« ein besonderes Ritual schufen und sich einen Ringtempel (Henge) bauten. Die alten Druiden galten als »Eichenkundige«, und die »Reformierten Druiden« halten ihre Gottesdienste am liebsten in Eichenhainen ab, wozu sie weiße Kleidung anlegen. Ihr Tempel ist nach oben offen. Der Ritus soll »zur Natur hin gelenkt« sein. Außer den druidischen Göttern werden die Fruchtbarkeitsgöttin sowie die Göttin des Donners und Blitzes um Beistand gebeten.

Eine andere Gemeinschaft besteht seit 1970 in Frankreich: der ca. 20köpfige Mönchsorden von Avallon. Das Besondere an ihm ist sein Versuch einer Synthese von Druidentum und Christentum. Nach keltischer Tradition hat er sich seine Gebäude selber erbaut. Die Gemeinschaft soll jedem Mitglied die Möglichkeit geben, »sich spirituell in einer Weise zu entwickeln, wie es in der Alltagswelt nicht möglich wäre«. Sie gibt das »Journal d'Avallon« heraus. Obwohl hauptsächlich das kultische Druidenwissen gepflegt wird, verbinden ihre Zeremonien Heidnisches und Christliches.

Die traditionellen Druiden-Orden haben weitgehend bürgerlichen Charakter angenommen. Es ist jedoch eine neue Generation von Druiden angetreten, die von der alten kaum etwas wissen will. Dafür sucht sie Kontakt zum Urdruidentum und legt viel Wert auf eine ganzheitliche spirituelle Entfaltung. Meines Erachtens gehören die »Nemeton«-Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten und Westeuropa zur New Age-Bewegung. Die Zwischengruppen sind weniger okkultistisch als religiös orientiert.

## Informationen

### ASTROLOGIE

**Jubiläumskongreß des »Deutschen Astrologen-Verbandes« (DAV).** (Letzter Bericht: 1981, S. 179f) Der »*Deutsche Astrologen-Verband*« (DAV), gegründet am 16. Oktober 1947, wird in diesem Jahr 40 Jahre alt. Dies war für den DAV Anlaß, einen »Jubiläums-Kongreß« auszurichten, der vom 9. bis 12. April 1987 in Bensheim an der Bergstraße stattfand. Zum runden Geburtstag sollte »Das Spektrum der Astrologie« – so der Titel des Kongresses – insgesamt dargestellt werden.

Im Programmheft des Kongresses heißt es dazu, daß sich die Astrologie vielfältig darstelle: »Der *Esoteriker* erblickt in ihr ein ‚Offenbarungswissen‘, sucht Auskünfte über die spirituelle Dimension unserer Existenz; der *Astro-Psychologe* sieht in den Symbolen der Astrologie den Niederschlag von ‚Ur-Erfahrungen‘ der menschlichen Seele, für ihn ist das Horoskop ein diagnostisches Hilfsmittel, eine Möglichkeit, das ‚eigentliche Wesen‘ eines Menschen zu erfassen; der *‚Astro-Praktiker‘* legt den Akzent auf den praktischen Nutzen der Astrologie (insbesondere der Prognose) für eine möglichst effiziente Bewältigung konkreter Probleme, sieht in ihr also ein Instrument der Entscheidungsfindung.“

So verschieden wie die Zugänge seien auch die Methoden und Schulen, fährt das Programmheft fort. Dennoch habe sich bislang keine spezifische Methode oder „Schule“ als überlegen über die anderen erwiesen, alle schnitten „bei öffentlichen Prognosen markanter Ereignisse ... oder bei wissenschaftlichen Untersuchungen ... ähnlich – gut oder mittelmäßig – ab“. Und es heißt dann: „Es ist also weise, sich nicht zu versteifen. Und da ein Jubiläum nicht nur Grund zum Jubeln ist, sondern auch eine Gelegenheit zur Besinnung und für Nachdenklichkeit, gibt es keinen besseren Anlaß, sich in Flexibilität und Toleranz zu üben. Der DAV hat sich diese Toleranz in seine Satzung hineingeschrieben, trotz seines ebenso satzungsgemäßen Auftrags, die *traditionell-klassische Astrologie* zu fördern und zu vertreten.“

In diesem Sinn bot der Kongreß in der Tat ein breites Spektrum über klassische und nicht-klassische Ansätze und Forschungen innerhalb der Astrologie; zahlreiche Vertreter auch nicht-klassischer astrologischer Schulen des In- und Auslandes beteiligten sich mit Vorträgen.

Die Seminartagung am 9. April bot nicht nur zwei Fachseminare über astrologische Themen im engeren Sinn (»Einführung in die Grundlagen der Astrologie«, »Methoden der Geburtszeitkorrektur«), sondern auch ein Seminar über »*Themenzentrierte Astrologie*«. Hier wurde auf dem methodischen Weg der »Themenzentrierten Interaktion« (TZI) ein psychologischer und gruppenspezifischer orientierter Zugang zum Symbolwissen der Astrologie gesucht.

Die Vortragstagung am 10. und 11. April bot in zwei Sälen parallel insgesamt 19 Vorträge. Einen gewissen Schwerpunkt setzten die Organisatoren in der *Mundanastronomie*, welche allgemeine politische und ökonomische Trends mit astro-

logischen Mitteln vorherzubestimmen sucht. Hier reichte die Spanne von der „Wirtschaftsastrologie“ bis zur Aufarbeitung der nicht immer bequemen eigenen Geschichte. Einen deutlichen Schwerpunkt bildete auch die Auseinandersetzung der Astrologie mit astronomischen und physikalisch-kosmologischen Überlegungen, darunter auch ein Beitrag des Mathematikers und Musiktheoretikers Hans Cousto über »Das Horoskop als Klangerlebnis«. Cousto erforscht seit Jahren harmonikale Strukturen von periodischen Schwingungsabläufen in Astronomie, Biologie, Musik und nicht zuletzt auch in der Astrologie. Ein Großteil der anderen Vorträge war vor allem der psychologischen Astrologie gewidmet. Eine Matinée am 12. April mit Liedern von Schubert, Beethoven und Pfitzner, sowie dem »Tierkreis – 12 Melodien« von Karlheinz Stockhausen beschloß den Kongreß.

Der DAV fördert nach seiner Satzung die „klassische Astrologie“, während die drei anderen überregionalen astrologischen Vereinigungen – die »Kosmobiologische Gesellschaft« (KBSG), die »Kosmobiologische Akademie Aalen« (KAA) und die »Astrologische Studiengesellschaft (Hamburger Schule)« – methodisch über den Bestand der klassischen Astrologie hinausgreifen. „Klassische Astrologie“ meint hier die „revidierte Astrologie“, wie sie ab den 20er Jahren unseres Jahrhunderts vor allem von *Dr. med. Herbert Freiherr von Klöckler* und *Thomas Ring* auf der Grundlage der „traditionellen“ klassischen Astrologie entwickelt wurde. Klöckler und Ring waren in Deutschland die ersten, die sich konsequent von der alten ereignisorientierten und damit in mancherlei Hinsicht auch wahrsagerischen Astrologie abwandten und sowohl astronomisch wie psychologisch die technischen und hermeneutischen Ansätze

der Astrologie „revidierten“, das heißt wissenschaftlicher Kritik unterzogen und neu zu begründen versuchten.

Wenn der DAV auch die „klassische“ bzw. „revidierte“ Astrologie fördert, so sind doch – entsprechend dem Toleranzgebot in der Satzung des DAV – auch Vertreter anderer astrologischer Ansätze und Schulen als Mitglieder willkommen. Insofern ist der DAV ein pluralistischer Verband. Das gilt auch für die weltanschauliche Einbindung der Astrologie. Ring und vor allem Klöckler trachteten mit ihrer „Revision“ der Astrologie, diese aus ihrer historisch bedingten Verknüpfung mit der Theosophie zu lösen und auf wissenschaftliche – in diesem Fall auf psychologische und statistische – Grundlagen zu stellen.

Heute freilich dürfte im DAV der Gruppenerer, die die Astrologie in diesem Sinn rational zu sehen und anzuwenden versuchen, bei strikter weltanschaulicher Neutralität in bezug auf das Fach, eine ebenso starke Gruppe von Fachvertretern gegenüberstehen, die die Astrologie ausdrücklich in der einen oder anderen Weise mit spirituellen und esoterischen Konzepten in Verbindung bringen. Der New-Age-Boom hat hier ein übriges getan. Gerade die jüngeren Vertreter der Astrologie – der DAV hat sich in den letzten Jahren zu einem Verband gemausert, in dem die mittlere und jüngere Generation dominiert – sind für esoterische Ansätze sehr offen, ohne daß nun deswegen wissenschaftliche und kritische Begleitung des eigenen astrologischen Tuns zur Disposition stünde. Rationales und trans-rationales Denken berühren sich offenbar in der Astrologie besonders eng; dies macht eine der wesentlichen Eigentümlichkeiten des Faches aus.

Als moderner Fachverband hat der DAV längst Eintritt in das Computerzeitalter gefunden. Er ist nicht nur dem Bildschirm-

text BTX der Deutschen Bundespost abgeschlossen, sondern – weltweit einzigartig in der Astrologie und der astrologischen Forschung – Inhaber einer Datenbank, in der den DAV-Mitgliedern rund 35000 Geburts- und Ereignisdaten für Lehr- und Forschungszwecke zur Verfügung stehen. Eine Besonderheit im DAV ist auch die Möglichkeit, eine verbandsinterne Prüfung abzulegen, welche als Befähigungsnachweis eines nach den Grundsätzen wissenschaftlicher Kritik arbeitenden Astrologen gilt. Von den rund 250 DAV-Mitgliedern haben derzeit 55 diese Verbandsprüfung abgelegt.

Christoph Schubert-Weller, Boll

## MARXISMUS

**Moskau und die deutschen »Grünen«.** (Letzter Bericht: 1986, S. 172f) Unter dieser Überschrift befaßt sich Prof. Paul Roth (München) in den »Informationen und Berichten/Digest des Ostens« (Nr. 4/1987) des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein/Ts. mit offiziellen sowjetischen Stellungnahmen aus jüngster Zeit zu diesem, nicht erst seit dem Besuch grüner Politiker im November 1986 beim sowjetischen Staatsoberhaupt Gromyko interessanten Thema: »Die sowjetischen Medien haben den »Grünen« nie jene Aufmerksamkeit gewidmet, die dieser Bewegung von den Medien westlicher Staaten entgegengebracht wurde. Das mag damit zusammenhängen, daß die »Grünen« mit ihrer Haltung gegenüber der Industrie und ihrem Eintreten für die Bewahrung der Natur überhaupt nicht ins Konzept der sowjetischen Planwirtschaft paßten. Spätestens seit der Katastrophe von Tschernobyl dürfen jedoch auch in der Sowjetunion mehr und mehr kritische Stimmen laut werden, die den Raubbau

in der Natur und die Verwüstung der Umwelt anklagen.“

So wurde in einem Artikel des ZK-Leitorgans »Kommunist« aus dem Jahre 1984 über neue Protestbewegungen in den kapitalistischen Ländern noch nicht erwähnt, daß sich die aus der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ergebenden Probleme auch in den sozialistischen Staaten stellen und keineswegs ein Monopol der »kapitalistischen Monopole« sind. Den Autoren zufolge treten die »Grünen« bisweilen »überhaupt als Gegner des technischen Fortschritts auf“, und sie vergleichen sie mit den Maschinenstürmern. Sie werfen ihnen vor, daß sie die *soziale Revolution* durch eine *ökologische* ersetzen wollen. „Der Hauptteil des Artikels befaßt sich jedoch mit der Frage, wie sich die kommunistischen Parteien gegenüber diesen Bewegungen verhalten sollen. Dabei wird nicht besonders auf die »Grünen« eingegangen. Was jedoch angeraten wird, gilt natürlich auch gegenüber den »Grünen«. Die Verfasser stellen die Frage, ob dem ‚Bund‘ (Bündnis mit diesen Bewegungen) oder dem ‚Kampf‘ (d. h. der Bekämpfung dieser Bewegungen) der Vorrang gebührt. Die Antwort ist klar, dem ‚Bündnis‘ ist der Vorrang zu gewähren. Als eine Art Faustregel wird angeboten: ‚Man muß unbedingt alle Möglichkeiten von Vereinbarungen, Bündnissen ausnutzen, gleichzeitig jedoch einen ständigen geistigen Kampf gegen fehlerhafte Auffassungen führen.“

In der »Prawda« vom 9. 4. 1984 wurde die Leserfrage: „Was sind die Grünen?“ durch den bundesdeutschen Kommunisten *Robert Steigerwald* beantwortet: „Die Ideologie der »Grünen« sei keine proletarische, daher suchten viele unter ihnen einen ‚dritten Weg‘. Auch gäbe es unter ihnen antikommunistisch und anti-sowjetisch eingestellte Mitglieder, Reste der maoistischen Gruppierungen und

ehemalige Marxisten sowie Anhänger, die mit dem Anarchismus liebäugelten. Die Gefahr des Sektierertums störe die Gemeinsamkeit der Antikriegsbewegung. Trotzdem müsse man die positive Position der »Grünen« sehen, die gegen die NATO-Militarisierungs-Pläne im Bundestag auftreten. Fast die Hälfte des Textes befaßt sich mit der Frage des Verhältnisses: Kommunisten – »Grüne«. Als das Wichtigste sieht Steigerwald gemeinsame Maßnahmen für den Frieden an. Dann zählt er zahlreiche weitere Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit auf: Kampf gegen ‚Berufsverbote‘, gegen die Einschränkung des Demonstrationsrechtes, für Solidarität mit den Völkern Mittelamerikas. Ernsthafte Unterschiede bestünden jedoch im Bereich der *Weltanschauung*. Die »Grünen« fragten nicht danach, in wessen Hand sich die Großindustrie befindet, sie hätten keine ernsthaften gesellschaftlichen Alternativen anzubieten, nur eine Kritik des Bestehenden. Ein anderes Problem bestünde darin, daß Sozialdemokraten und »Grüne« sich um die gleichen Wähler bemühten, aber nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen den ‚reaktionären Kurs der Regierung Kohl-Genscher‘ bereit seien. Steigerwald schreibt: ‚Wir Kommunisten wenden uns an die Fraktionen beider Parteien mit dem Aufruf, ihre Kräfte nicht im Kampf gegeneinander zu vergeuden, sondern mögliche Formen gemeinsamer Maßnahmen gegen den für uns alle gemeinsamen Gegner zu suchen.‘“

Im Jahre 1985 erschien das erste und bisher einzige sowjetische Buch über die »Grünen« unter dem Titel »Die Grünen: Ideologie und Politik« (russ.), verfaßt von einem Autorenkollektiv und erschienen im Moskauer Verlag »Junge Garde«. „Im ersten Teil wird die Bewegung der »Grünen« in die Gruppe der Protestbewegungen eingereiht, u. a. begründet durch das

schwindende Vertrauen der Bevölkerung gegenüber der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Partei. Die »Grünen« seien prinzipielle Gegner jeder Herrschaft und jeder politischen Organisation. Gleichzeitig waren sie jedoch gezwungen, Parteien zu bilden. Ihre Verurteilung des bürgerlichen Systems und der bürgerlichen Parteien sei jedoch gleichzeitig mit gewissen fehlerhaften Auffassungen über den realen Sozialismus und mit antikomunistischen Vorstellungen verknüpft. Ihre Kritik an der Industriegesellschaft, der von ihnen vorgeschlagene ‚dritte Weg‘, ihre Absage an die Verwendung der Atomenergie wird von den Verfassern verständlicherweise nicht gebilligt. Die Ablehnung der Atomenergie habe sie jedoch zum Verständnis geführt, daß ein Atomkrieg die größte ökologische Katastrophe sei. Ein ganzes Kapitel des Buches befaßt sich mit dem Verhältnis: Kommunisten – »Grüne«. Der Historiker Kriwogus schreibt in einer Rezension des Buches im ZK-Organ »Kommunist« hierüber: ‚Die allgemeinen Beziehungen zwischen Kommunisten und »Grünen« werden kurz durch die Formel charakterisiert ‚keine Rivalität, sondern Zusammenarbeit im Namen gemeinsamer Ziele‘. Die Kommunisten streben eine Zusammenarbeit mit den »Grünen« in Fragen wie Kampf um Abrüstung, für eine Verhinderung des Atom-Krieges, für sozialen Fortschritt an. Selbst hier ist ein differenziertes Vorgehen der Kommunisten gegenüber einer Partnerschaft angebracht, eine Bevorzugung der linken, mehr progressiven Tendenzen und Strömungen in der Bewegung der »Grünen«...“

Zusammenfassend stellt Professor Roth in seiner Studie fest: „Die Schwierigkeiten der sowjetischen Kommunisten, die »Grünen« einzuordnen, sind in den angeführten Texten deutlich geworden. Ihre Protesthaltung gegenüber dem ‚bürgerli-

chen System', ihre Haltung gegenüber der NATO lassen sie als potentielle Kampfgefährten gegen den Kapitalismus/ Imperialismus erscheinen. Ihre Industrie-feindlichkeit, ihr Mißtrauen gegenüber staatlicher Macht, ihre Suche nach einem ‚dritten Weg‘ sind jedoch unvereinbar mit der marxistisch-leninistischen Position.“ So suche man in Moskau und bei der DKP eine zeitweise Zusammenarbeit – in der Hoffnung, die »Grünen« könnten eines Tages statt der „ökologischen Revolution“ die „sozialistische Revolution“ fordern. Wie sehr man damit wahrscheinlich Illusionen anhängt, unterstreicht eine Umfrage der »Forschungsgruppe Hochschulsozialisation« in Konstanz: Danach stuft sich der größere Teil der jungen Generation zwar als „links“ ein, versteht darunter aber nicht marxistische, sondern sozialreformerische und grüne Ideale (»Ev. Kommentare« 6/1987, S. 308). ru

## KIRCHE IM SOZIALISMUS

**Freilassung von politischen Gefangenen in der UdSSR.** (Letzter Bericht: 1986, S. 358f) Beim Institut »Glaube in der 2. Welt« (Bergstraße 6, Zollikon bei Zürich) kann eine laufend vervollständigte Liste der im Rahmen der jüngsten Liberalisierungskampagne freigelassenen politischen Häftlinge bestellt werden. Bis zum 30. März 1987 enthält die Liste 116 Namen, darunter auch zahlreiche Personen, um deren Freilassung sich die Weltöffentlichkeit und die Kirchen bereits seit vielen Jahren bemüht haben. Eine große Gruppe ist im Verlauf der ersten Februarwoche 1987 aus Lagern, Gefängnissen oder aus der Verbannung entlassen worden. Wie kam es dazu?

„Die Freilassung“, so »G2W« (4/1987, S. 3), „erfolgte aufgrund zweier Ukase des Obersten Sowjets der UdSSR Nr. 6463-XI über die Begnadigung einer Gruppe (namentlich aufgezählter) Personen und Nr. 6162-XI über die Freilassung einer anderen Gruppe von Personen ‚aus der weiteren Strafverbüßung‘... An einer Pressekonferenz vom 11. Februar erklärte der Vertreter des Innenministeriums der UdSSR, G. Gerasimov, es seien bereits 140 Personen freigelassen worden, und es stehe die Freilassung einer ‚ungefähr gleichgroßen‘ Gruppe bevor.“ Einige, die es ablehnten, ein Gnadengesuch an den Obersten Sowjet zu richten, befänden sich weiterhin in der Verbannung, darunter Feliks Svetov, Zoja Krachmal'nikova und Tat'jana Velikanova, oder im Gefängnis.

Andere wurden trotz Weigerung, ein Gnadengesuch zu stellen, schließlich freigelassen, darunter das Ehrenmitglied des Weltverbandes der Psychiater, *Anatolij Korjagin* (vgl. MD 1984, S. 84), *Iosif Begun* sowie der seit 1978 inhaftierte Gründer des Moskauer religiös-philosophischen Jugendseminars, *Aleksandr Ogorodnikov* (vgl. MD 1986, S. 359, sowie den Arbeitstext Nr. 23 der EZW). Ogorodnikov hatte allerdings ein Dokument unterschrieben, in dem er seine Unterstützung der „Glasnost“ (Öffnung) sowie die Freilassung von Gefangenen begrüßte (vgl. »G2W« 4/1987, S. 13). Unterdessen unterzeichnete er nach seiner Freilassung bereits wieder einen Aufruf von Bürgerrechtlern und Gläubigen, in dem anlässlich des Millenniums der Taufe Rußlands dazu aufgerufen wird, von den Regierenden die Gewährung von mehr Rechten für die Eltern bei der religiösen Erziehung der Kinder zu verlangen. Darin heißt es u. a.: „Mit 7–8 Jahren werden alle Kinder ohne Einwilligung und sogar ohne Benachrichtigung der Eltern in den



Kommunistischen Kinderbund der »Oktjabrjata« eingegliedert. Das nimmt den Christen die Möglichkeit, ihre Kinder in christlichem Geist, ohne herzerreißende Konflikte, zu erziehen. Wir rufen alle zu Gebet und Kampf dafür auf, daß die Behörden der UdSSR zugestehen: 1. Aufnahme minderjähriger Kinder in Verbände und Organisationen nur mit Einwilligung der Eltern. 2. Fakultativer Religionsunterricht für Kinder.“ (»G2W« 5/1987, S. 10)

Am 14. März wurde auch die Freilassung des Priesters *Gleb Jakunin*, des Gründers des »Christlichen Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen in der UdSSR« (vgl. MD 1984, S. 17 ff), bekannt. Metropolit Juvenalij von der Russischen Orthodoxen Kirche erklärte in Wien gegenüber »kathpress«, er stehe mit ihm in Kontakt: „Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, daß Pfarrer Jakunin die Erlaubnis erhält, seine Pastoralarbeit wieder aufnehmen zu können.“ (»G2W« 5/1987, S. 10) Vier Tage vor Ablauf seiner 20 Jahre dauernden Freiheitsstrafe traf schließlich auch einer der am längsten Inhaftierten, der Orientalist *Igor Ogurcov* (vgl. »Impulse« Nr. 16 der EZW, S. 3), in Leningrad ein, wo sich der Gründer des verbotenen »Allrussischen Christlich-Sozialen Bundes zur Befreiung des Volkes« wegen seines schlechten Gesundheitszustandes sogleich um die Ausreise aus der Sowjetunion bemühte. ru

### **Drastischer Schrumpfungsprozeß.**

Alarmierende Zahlen wurden auf der im April in Ost-Berlin tagenden Synode der Berlin-Brandenburgischen Kirche vorgelegt. Nach Mitteilung von Generalsuperintendent *Günter Krusche* liegt der Anteil evangelischer Christen an der Ost-Berli-

ner Bevölkerung nur noch bei 7%, bei weiter sinkender Tendenz. So gehörten in einem Neubaugebiet nur noch 3% zur evangelischen Kirche (»Kirche im Sozialismus« 2/1987, S. 45). Die Ostregion der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg hat damit in den letzten 15 Jahren über die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Ein ähnlicher gewaltiger Schrumpfungsprozeß zeigt sich auf allen Ebenen kirchlichen Lebens (Zahlen nach »epd«, 27. 4. 1987):

	1971	1986
Mitglieder:	1 800 000	875 000
Kindertaufen:	8 093	4 426
Konfirmationen:	11 439	4 721
Bestattungen:	25 614	16 254
Gottesdienste:	72 000	61 000
Teilnehmer:	2 500 000	1 800 000
Kindergottesdienste:	22 000	6 000
Teilnehmer:	318 000	35 000

Wie »epd« meldet, sei das Kirchensteueraufkommen zwar wieder leicht angestiegen: „Dennoch werde der landeskirchliche Haushalt nur zu *einem Drittel* von den Gemeinden selbst getragen. Neben den *Staatsleistungen*, die über *ein Zehntel* der Einnahmen ausmachen, werde der Haushalt vor allem durch *westliche Finanzhilfen* (über 40%) gespeist.“ Von 850 Pfarrstellen seien 119 nicht besetzt. In einem Gemeindevortrag anlässlich der Leipziger Frühjahrsmesse 1987 meinte der stellvertretende Vorsitzende des »Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR«, Konsistorialpräsident *Manfred Stolpe*: „Die Evangelische Kirche in der DDR wird im Jahre 2000 weniger Mitglieder haben als heute. Vielleicht gehören ihr dann 20 bis 25% der Gesamtbevölkerung an. Der rein statistische Vorgang des Umbruchs von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche muß sich fortsetzen.“ (»epd-Dokumentation« 19/87, S. 51)

Nach der Zeitschrift »Kirche im Sozialismus« (2/1987) ist die Marke von 40% evangelischer Kirchenmitglieder unter den DDR-Bürgern heute bereits unterschritten. Mit gegenwärtig 6435 000 Mitgliedern liege der Anteil, wie eine »epd«-Umfrage bei den Landeskirchen Anfang 1987 ergeben habe, bei 38,7%. Die Staatliche Presseagentur der DDR hatte die Mitgliederzahl der Landeskirchen 1983, worüber wir berichteten (vgl. MD 1983, S. 296ff), noch mit ca. 7,7 Millionen angegeben. ru

#### PFINGSTBEWEGUNG

»**Media-Vision e.V.**« (Letzter Bericht: 1985, S. 315f) Dem „großen Vorbild Amerika“ gemäß drängen auch in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahren besonders evangelistisch-missionarisch ausgerichtete Glaubensgemeinschaften und Werke zu den neuen Medien; nicht nur um ihren missionarischen Auftrag besser erfüllen zu können, sondern gewiß auch um ihrer selbst willen. Man muß einmal miterlebt haben, was es für eine kleine Gemeinschaft bedeutet, wenn sie ihr selbst gestaltetes Glaubenszeugnis mittels der Medien in die breite Öffentlichkeit hinaussenden kann – ebenso wie die großen Kirchen! Von solcher Wirkungsmöglichkeit konnte sie noch vor wenigen Jahren kaum träumen.

„Die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten sind durch den Staatsvertrag für verkündende evangelische Sendungen an die bestehenden Sendezeiten gebunden. Mehr ist nicht möglich. Ein anderer Weg mußte gefunden werden. Er ist gefunden im privaten Fernsehen.“ So las man im »Medien-Info-Dienst« der neupfingstleri-

schen »Geschäftsleute des vollen Evangeliums, Internationale Vereinigung e.V.« schon vor drei Jahren. „Durch die Einführung der Kabeltechnik können private Fernsehanstalten seit Januar 1984 ihre eigenen Programme ausstrahlen. Erste Empfangsbereiche in der Bundesrepublik sind Ludwigshafen und München. Zug um Zug werden Stadt um Stadt in ganz Europa folgen. Für das christliche Fernsehen ist schon im November 1983 ... der deutsche Trägerverein »Media-Vision e.V.« gegründet worden. Die europäische Zentrale für christliches Fernsehen ist »Alpha und Omega Network« in Brüssel.“

»*Media-Vision*« (Postfach 15 26, 6070 Langen bei Frankfurt) ist ein Trägerverein für christliche Medienarbeit *speziell pfingstlicher Prägung* – wie das Programm, vor allem aber die Zusammensetzung der Mitglieder zeigen. Es sind dies der »Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP), die »Volksmission entschiedener Christen«, die »Gemeinde Gottes« mit Sitz in Urbach, die »Gemeinde der Christen „Ecclesia“«, das »Jugend-, Missions- und Sozialwerk Altensteig« u. a. (Die »Christliche Medien GmbH Altensteig«, CMA, über die wir im vergangenen Jahr berichteten (MD 1986, S. 209ff), gehört der Media-Vision nicht an; sie ist ein eigenes Unternehmen, das selbst keine Filme produziert, sondern ein Studio mit entspr. Fachteam bereitstellt.)

Die Berliner CTVP, »*Christian Television Productions*«, die in Verbindung mit dem »Christlichen Zentrum Berlin« noch unter der Leitung von Volkhard Spitzer gegründet wurde und am 29. September des vergangenen Jahres „Sendestart“ hatte, ist selbständig geblieben. Dieses Unternehmen, zu dem auch »Projektion J« in Hochheim (Günther Oppermann) gehört, will mehr den kirchennahen charismatischen Gruppierungen zur Verfügung ste-

hen. Auch hier bestehen Verbindungen zum JMS-Altensteig.

Laut „Richtlinien“ von 1983/1986 versteht Media-Vision ihre „Hauptaufgabe“ darin, „Menschen zum Glauben und zur Erkenntnis Jesu Christi und damit zur Bekehrung und Wiedergeburt als Voraussetzung wahrer Gotteskindschaft und des Heils zu führen“. Die Mitglieder müssen sich zu einer evangelikal-biblizistischen „*Glaubensgrundlage*“ bekennen, deren (pfingstlerischer) fünfter Satz lautet: „Wir glauben an die Notwendigkeit des Erfülltheits mit dem Heiligen Geist, der Frucht und Gaben wirkt und zum Zeugnis bevollmächtigt.“

Initiator von Media-Vision war *Gerhard Klemm* (geb. 1928), ein von der »Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland« (ACD, seit 1979 BFP) ordiniertes Pfingstpastor. Er war früher Gemeindeführer in Bremen, zeitweise Lehrer an der »Bibelschule Beröa« des BFP in Erzhausen, einige Jahre auch im Dienst von »Teen Challenge Deutschland« (s. MD 1986, S. 73 ff). 1982 übernahm er dann eine Aufgabe in Kanada. Dort hatte die christliche Fernsehanstalt »*Crossroads Christian Communication Inc.*« (CCCI) bereits 1962 mit englischsprachigen TV-Sendungen begonnen. Seit etwa 1977 besteht das Unternehmen in der heutigen Gestalt, bekannt unter dem volkstümlichen Namen »100 Huntley Street« – das ist seine Adresse in Toronto. Ihm gehören verschiedene evangelikal-biblizistische (nicht allein pfingstlerische) Gruppierungen an. 1982 bekam G. Klemm die Verantwortung für die deutschen Sendungen in der Abteilung »Christian Multilingual Programming« übertragen.

Media-Vision ist keine Filiale von CCCI, doch sind die Verbindungen über die Person G. Klemms sehr eng. Sie umfassen auch fachliche, technische und finanzielle Hilfe. Man übernimmt auch Sendun-

gen von CCCI. Enge Beziehungen bestehen auch zu dem ebenfalls Ende 1983 gegründeten Züricher Unternehmen »*Christliche Medien-Produktion*« (CMP), das – zusammen mit seinem französischen Pendant »Production Media Chrétienne« – von den schweizerischen Pfingstgemeinden getragen wird. Von der Schweiz aus wurde dieses CMP dann auch in Österreich gegründet; Sitz ist Salzburg. Beide, Media-Vision und CMP-Zürich, haben auch enge Kontakte zu »*TV-Inter-Inc.*« der schwedischen pfingstlerischen »*Filadelfia-Gemeinden*« mit Sitz in Stockholm.

Vor allem aber ist Media-Vision Mitglied bei der europäischen »*Vereinigung Christlicher Mediendienste ALPHA-OMEGA*«, die auf Anregung von CCCI im Februar 1986 in Lissabon gegründet worden war. Ihr gehören heute 16 vorwiegend pfingstlerische Fernseh- und Rundfunkanstalten in ganz Westeuropa an. Vorläufer war das oben erwähnte »Alpha Omega Network« in Brüssel. Hier arbeitet man nicht nur bei der Produktion und Sendung zusammen, sondern auch hinsichtlich der Ausbildung von Fachkräften, Informations- und Erfahrungsaustausch. Verbindungen bestehen hier zu »*International Media Ministries*«, IMM, einer Medien-Missionsarbeit der »*Assemblies of God*« – das ist die größte amerikanische Pfingstgemeinschaft, die ihre europäische Zentrale in Brüssel hat. Dort bestehen Studios, in denen IMM Fernsehsendungen für Europa und Afrika produziert. Auch Media-Vision hat dort schon eine Serie »Das Wort« hergestellt. Ab 1985 hat ALPHA OMEGA einen Sendekanal auf dem Satelliten ECS gemietet. Man hat sich zum Ziel gesetzt: »Christliche Programme rund um die Uhr«, darunter zehn Stunden wöchentlich in Deutsch.

Solange das Pilotprojekt in Ludwigshafen bestand, brachte Media-Vision wöchent-

lich zwei Fernsehsendungen von je einer halben Stunde, dazu monatlich eine ebensolange Kindersendung. Auch in Berlin und München wurde gesendet. Nach Beendigung der Pilotprojekte in Ludwigshafen und München ist Media-Vision Gesellschafter der neugegründeten »eureka TV GmbH« in München geworden. Das ist ein Privatsender, der im November des vergangenen Jahres mit Testsendungen begann. Man rechnet damit, daß nun ab Juni seine Programme überall in der Bundesrepublik empfangen werden können. Mit-Gesellschafter sind: »Medi-Media GmbH«, München, und »Music and Television GmbH«, Braunschweig.

Um die verschiedenen Aufgaben durchführen zu können, ist Media-Vision in sieben „Arbeitsgruppen“ aufgeteilt. Neben dem Fernsehbereich gehören dazu auch der Hörfunk, Musik, Kassetten-dienst, Public-Relations und vor allem „Seelsorge“. Diese Gruppe besteht aus „Personen, die sich an der telephoni-schen Seelsorge und dann nach Möglich-keit auch an der seelsorgerlichen Nach-arbeit beteiligen“, heißt es in den Richtli-nien. „Ihre Arbeit soll gemeindebezogen und vornehmlich in Zusammenarbeit mit neutestamentlichen Gemeinden, die ih-rerseits die Arbeit von Media-Vision un-terstützen, durchgeführt werden.“ Was hier unter „Seelsorge“ geführt wird, ist also zugleich: Ausnützung der missiona-rischen Chance, um den Mitgliedskirchen neue Gläubige zuzuführen. Darüber hin-aus ist der *Kontakt zu den Hörern* für jede eigenständige Medienarbeit wichtig. Wo soll das benötigte Geld herkommen, wenn nicht durch die Spenden der „Freunde“? CCCI registrierte im vergange-nen Jahr 284 000 „Beratungsgespräche“ per Telephon, und die Kartei „Freundes-kreis“ soll über 300 000 Adressen aufwei-sen. reit

**Ein christlicher „Tempel“?** (Letzter Bericht: 1985, S. 188ff; s. auch 1987, S. 28f) Der Mormonentempel in Fried-richtsdorf/Taunus ist fertiggestellt (s. MD 1983, S. 233ff). Er ist weltweit der 42. Tempel der Mormonen, der fünfte in Europa. Vor der Einweihung am 28. Au-gust wird er nun vom 29. Juli bis zum 8. August für Besucher offenstehen.

Die Mormonen sind die einzige Gemein-schaft, die sich »Kirche Jesu Christi« nennt und spezielle „Tempel“ errichtet, in denen ein Tempeldienst durchgeführt wird: „heilige Handlungen, die nirgend-wo anders vollzogen werden können“.

Die Mormonen führen ihre Tempel un-mittelbar auf den *alttestamentlichen Tem-pel in Jerusalem* zurück, wie das James E. Talmage in »The House of the Lord« (1912; deutsch 1972) ausführt. Allerdings folgen sie beim Tempelbau nicht den An-gaben über den Salomonischen Tempel (1. Könige 6f), doch sind gewisse *Über-einstimmungen* nicht zu leugnen: die Auf-teilung des Tempels in verschiedene heilige Bezirke zum Beispiel, der Vor-hang und das 1. Kön. 7,23–26 beschrie-bene große Wasserbecken, das auf zwölf Rindern ruht. Auch ein Mormonentempel gilt als „heiligster Ort auf Erden“ – in ihm tragen die Gläubigen weiße Kleider als Symbol der Reinheit – und er wird, wie der Jerusalemer Tempel, „Haus des Herrn“ genannt. Wie seinerzeit den Nicht-Juden das Betreten des Tempels verboten war, so dürfen auch die neuen Tempel nur von Mormonen betreten werden, „die sich durch vorbildlichen Le-benswandel ausgezeichnet“ haben. Und nicht zuletzt unterscheidet sich der Tem-peldienst gravierend von den Gottesdien-sten in den mormonischen „Gemeinde-häusern“, wie er sich damals von den Versammlungen in den jüdischen Syn-

agogen unterschied. (Siehe hierzu: Rüdiger Hauth, »Tempelkult und Totentaufe«, Gütersloh 1985.)

Diesen wenigen Gemeinsamkeiten stehen nun aber *gravierende Unterschiede* gegenüber. Vor allem dienen die mormonischen Tempel ganz anderen Zwecken als seinerzeit der israelitisch-jüdische Tempel in Jerusalem. War dieser Mittelpunkt des gesamten religiösen Volkslebens gewesen, indem sich hier in der besonderen Nähe Gottes der zentrale Gottesdienst, im unmittelbaren Wortsinn (Opferdienst), vollzog, so haben die Mormonentempel *funktionale* Bedeutung. Die Mormonen sagen daher, ein Tempel ist „in Betrieb“, er „arbeitet“.

Hier werden sogenannte „Endowments“ gegeben, das sind „Belehrungen“ über den „Zweck des Lebens“ und über den „ewigen Weg des Menschen“, „beginnend vor der Erschaffung und endend mit der göttlichen Erhöhung des Menschen“. Es werden „Bündnisse geschlossen“ hinsichtlich der mormonischen Gebote von „Reinheit, Nächstenliebe, Hingabe und Dienst“. Es werden Ehen geschlossen – nicht nur „bis der Tod scheidet“, sondern „für Zeit und Ewigkeit“ – bzw. Ehegatten und Kinder zu einer ewigen Familie „versiegelt“. Und heute lebende Mormonen können sog. „Verordnungen“ stellvertretend für verstorbene Personen an sich vollziehen lassen, durch die diese im Jenseits errettet werden können (Totentaufen; s. den letzten Bericht). Die Kenntnis hierüber habe Gott, so meinen die Mormonen, nun „wiederhergestellt“.

Es ist deutlich: Die Mormonentempel sind keine Rekonstruktion des alttestamentlichen Tempels; die in ihnen stattfindenden Verrichtungen und Zeremonien haben mit dem altjüdischen Tempeldienst und dem ihm zugrundeliegenden Gottesglauben nichts zu tun.

Vollends läßt sich *keine Verbindung zum*

*Neuen Testament* herstellen. Die Behauptung der Mormonen, einen „christlichen“ Tempeldienst zu verrichten, stellt einen Widerspruch in sich selbst dar, denn das Christentum hat grundsätzlich keinen „Tempel“ und führt keinesfalls rituelle Handlungen für das Jenseits durch. Nach neutestamentlich-christlichem Glauben hat das einmalige Opfer Jesu Christi den kultischen Opferdienst abgelöst. Der einzige wahre Hohepriester ist der auferstandene Christus, „der die Himmel durchschritten hat“ (Hebr. 4, 14 ff). Der irdische Tempeldienst ist somit zu einem himmlischen, ewigen, die Welt umspannenden Priesterdienst geworden (Hebr. 6, 20). Beim Opfertod Jesu zerriß der Vorhang im Tempel (Matth. 27, 51). Nun ist Gott „im Geist und in der Wahrheit anzubeten“ (Joh. 4, 20–24).

Um es in der traditionell-kirchlichen Sprache ganz unmißverständlich auszudrücken: *für den Christen sind Tempel und Tempelriten heidnisch*. Das will besagen, sie stehen in keinem Zusammenhang mit Jesus Christus, seinem Evangelium und seiner Kirche. Damit ist freilich nicht der religiöse Charakter der mormonischen Tempel und ihres Tempeldienstes bestritten. Hier geschehen nicht mysteriöse Dinge, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen müßten, keine vom sittlichen Standpunkt verwerflichen Okkultpraktiken. Die Arkandisziplin, die über dem Tempel und den Tempelverrichtungen liegt, bedeutet ein religiöses Tabu, ist auf die Heiligkeit des Ortes und Tempelgeschehens bezogen, nicht auf Geheimhaltung. Verdächtigungen sollten also nicht aufkommen, wenn nun der Friedrichsdorfer Mormonentempel ins öffentliche Interesse rückt. Doch sollte deutlich sein, daß alles, was mit ihm zusammenhängt, nicht einer christlichen, sondern einer fremdartigen Glaubenshaltung zuzuordnen ist. rei

---

Wilhelm Horkel

---

## **Spiritismus**

Geheimnisse des Jenseits

---



---

Quell Verlag Stuttgart

---

Wilhelm Horkel

## **Spiritismus**

Geheimnisse des Jenseits

96 Seiten. Kartoniert

Mehrfarbiger Umschlag

DM 12.80

Spiritismus ist »in«. Eltern, Pädagogen und Seelsorger sind besorgt über spiritistische Praktiken bei Jugendlichen. Was ist Spiritismus, was geschieht in spiritistischen Zirkeln?

Vom Tischrücken bis zum Verkehr mit den Geistern der Verstorbenen wird über die Praxis der Spiritisten informiert. Und es werden Kriterien der Bewertung angeboten. Urteile der Wissenschaftler, vor allem der Naturwissenschaftler, werden bedacht. Wie Theologen sich mit diesem Problem auseinandergesetzt haben, wird verständlich dargestellt. Allen, die mit dem heutigen Spiritismus unmittelbar oder indirekt in Berührung kommen, bietet dieses fundierte Buch eine willkommene Orientierung.



---

**Quell Verlag Stuttgart**

---

---

---

Aktuelle  
Theologie

Susanne Heine

## Frauen der frühen Christenheit

Zur historischen Kritik einer  
feministischen Theologie.  
1986. 194 Seiten, kart. DM 22,80

Eine kleine Geschichte des Urchristentums unter dem Aspekt des Interesses an den Frauen. Die Verfasserin zeichnet das differenzierte Bild eines Wechselprozesses zwischen dem Anspruch der Gleichheit von Mann und Frau »in Christus« und dem Widerstand der sozialen Realitäten. Dabei müssen überraschende Einsichten zur Kenntnis genommen werden.

Sie gibt methodisch konsequent Rechenschaft davon, wie die Geschichte der frühen christlichen Frauen rekonstruiert werden kann, ohne daß nun Frauen das tun, was sie zu Recht einer von Männern bestimmten Theologie vorwerfen, nämlich der Geschichte zu unterstellen, daß sie Erwartungen von heute legitimiert.

»Susanne Heine setzt in ihrem Buch wissenschaftliche Objektivität an die erste Stelle, ohne das feministisch-theologische Interesse von Frauen zu verbiegen. Auf solche Weise nur werden Sehnsüchte und Wünsche von Frauen in legitime Bahnen geleitet und finden lebenspraktische Orientierung.« *Weg und Wahrheit*

Susanne Heine

## Wiederbelebung der Göttinnen?

Zur systematischen Kritik einer  
feministischen Theologie.  
1987 201 Seiten, kart. DM 24,80

In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit Wunschvorstellungen feministischer Theologie tritt Susanne Heine erfrischend nüchtern und temperamentvoll für die Sache der Frauen ein. Denn daß es nicht gelungen ist, jede Geschlechterdiskriminierung aufzuheben, ist nicht ein Problem, das nur das Christentum betrifft. Schon die Abwehr altorientalischer Fruchtbarkeitskulte durch das Judentum hatte Folgen für die Rolle der Frau. Von der Religionsgeschichte fällt auch ein Licht auf die Matriarchatsforschung, die mitunter den Interessen einer feministischen Theologie dienstbar gemacht wird. Systematische Probleme gibt auch die häufig geforderte Rede von Gott als Mutter und die Vorstellung von einer »Jesa Christa« auf: Wo haben Analogien in der Rede von Gott ihre Grenzen?

Im Blick auf das Gesamtproblem fragt Susanne Heine, ob es so etwas wie eine »weibliche Wissenschaft« geben kann.

---

---

**Vandenhoeck & Ruprecht**  
Göttingen und Zürich

